ungarn jahrbuch 37

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN-JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

Zsolt K. Lengyel

In Verbindung mit

Gabriel Adriányi (Bonn), Joachim Bahlcke (Stuttgart)
András F. Balogh (Budapest/Klausenburg)
János Buza (Budapest), Holger Fischer (Hamburg)
Lajos Gecsényi (Budapest), Horst Glassl (†) (München)
Ralf Thomas Göllner (Regensburg), Tuomo Lahdelma (Jyväskylä)
István Monok (Budapest), Teréz Oborni (Budapest)
Joachim von Puttkamer (Jena), Harald Roth (Potsdam)
Hermann Scheuringer (Regensburg), Andrea Seidler (Wien)
Gábor Ujváry (Budapest), András Vizkelety (Budapest)

Band 37
Jahrgang 2021

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg 2022

Ungarn–Jahrbuch. ***Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie***

Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner

Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar

ISBN 978-3-7917-3314-2

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg
Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330
bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de
Preis des Einzelbandes: € (D) 48,– / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten
Preis im Abonnement: € (D) 44,– / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten
Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2022 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
© 2022 Ungarisches Institut München e. V.
Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de
Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert
Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen
Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2022

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:
eISBN 978-3-7917-7388-9 (pdf)
ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Béla Vilmos Mihalik
Der Heilige Stuhl und die Idee eines Kurfürstentums Ungarn am Ende des 17. Jahrhunderts 7

Irén Rab
Die Rolle von Johann Andreas Segner (1704–1777) bei der Errichtung der ersten Göttinger Sternwarte 41

Ágnes Tamás
Pressefreiheit und Presseleitung in den Witzblättern Ungarns nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 65

Stefan Sagberger
Das Ungarnbild in der böhmischen Presse 1867–1918 83

Tünde Császtvay
Künstlerfestivitäten im Zeitalter des österreichisch-ungarischen Dualismus 137

Zoltán Kaposi
Grundherrschaften des Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Öhringen in Ungarn 173

Ágnes Tóth
Stellung und Rolle der Nationalitäten im politischen Machtgefüge Ungarns 1945–1950 197

Gabriel Adriányi
Der ungarische katholische Episkopat im Würgegriff der kommunistischen Staatssicherheit. Die Kehrseite der vatikanischen Ostpolitik (1946–1989) 217

Ralf Thomas Göllner
Wechselwirkungen von Minderheitenpolitik und politischem System. Heterogenitätsmodelle in Rumänien und Ungarn seit 1989 im Vergleich 245

Forschungsberichte

Balázs Balogh – Ágnes Fülemile
Kalotaszeg. Eine emblematische ungarische ethnografische Region in Siebenbürgen 273

Miklós Halmágyi
Patrozinien des heiligen Mauritius im mittelalterlichen Ungarn 335

Szilárd Szabó
Die Verwaltungsgesetze von Bosnien-Hercegowina 1880 und ihre Auswirkungen auf die österreichischen und ungarischen Ausgleichsgesetze 347

Besprechungen

Benkő, E. – Sándor, K. – Vásáry, I.: *A székely írás emlékei. Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum.* (Balázs Viktor Rácz) 355
Pop, I.-A. – Bolovan, I.: *Geschichte Siebenbürgens*. (Franz Sz. Horváth) 361
Weisz, B.: *Markets and Staples in the Medieval Hungarian Kingdom*. (Wolfgang Kessler) 369
A Forgotten Hungarian Royal Dynasty: The Szapolyais. (Wolfgang Kessler) 370
Isabella Jagiellon, Queen of Hungary (1539–1559). Studies. (Wolfgang Kessler) 371
Molnár, A.: *Confessionalization on the Frontier. The Balkan Catholics between Roman Reform and Ottoman Reality*. (Dániel Bagi) 376
Sármány-Parsons, I.: *Bécs művészeti élete Ferenc József korában, ahogy Hevesi Lajos látta*. (Katalin Fenyves) 378
Bulgaria and Hungary in the First World War: A View from the 21st Century. (Wolfgang Kessler) 381

„Valami fáj, ami nincs." A trianoni békekötés előzményei és következményei. (Franz Sz. Horváth) 383
Ungarn 1944–1945. (Franz Sz. Horváth) 388
Embermentés, sorsok, tények és tanúk. (Franz Sz. Horváth) 390
Kovács, Sz.: *A nagysármási zsidók meggyilkolása (1944. szeptember 16–17.). Magyarok, románok és zsidók a magyar katonai megszállás időszakában*. (Franz Sz. Horváth) 393
Die politisch-diplomatischen Beziehungen in der Wendezeit 1987–1990. (Daniel Carlo Pangerl) 395
Zseni, A.: *Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn im Spiegel europäischer Modelle. Analyse der Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn nach dem Inkrafttreten des neuen Grundgesetzes und des neuen Organgesetzes für das Verfassungsgericht unter Berücksichtigung der europäischen Modelle*. (Herbert Küpper) 398
Künnecke, A.: *Der Schutz von Minderheiten in Ungarn nach dem Nationalitätengesetz von 2011*. (Daniel Carlo Pangerl) 400
Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit. (Fabian Hutmacher) 403
Konzepte des Kollektiven. (Fabian Hutmacher) 403
Erinnerungsorte und Kulturtransferprozesse im südosteuropäischen Raum. Beiträge des 11. Internationalen Kongresses der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, Großwardein / Oradea / Nagyvárad. (Wolfgang Kessler) 407
Krasznahorkai, L.: *Herscht 07769. Florian Herschts Bach-Roman*. (Fabian Hutmacher) 409
Imre Tóth (1921–2010) und die Institutionalisierung der Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg. (Franz Sz. Horváth) 410

Chronik

Horst Glassl (1. Januar 1934 – 13. März 2022). (Zsolt K. Lengyel und Ralf Thomas Göllner) 415

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes 421

Béla Vilmos Mihalik, Budapest

Der Heilige Stuhl und die Idee eines Kurfürstentums Ungarn am Ende des 17. Jahrhunderts*

Der Heilige Stuhl steuerte zum antiosmanischen Rückeroberungskrieg in Ungarn bedeutende finanzielle, militärische, diplomatische und ideologische Unterstützung bei. Die Beziehung zwischen Rom und dem habsburgischen Hof in Wien war jedoch während des mehr als anderthalb Jahrzehnte andauernden Krieges (1683–1699) nicht ungetrübt. Währenddessen bemühten sich der Heilige Stuhl und das Habsburgerreich, in enger Kooperation die Heilige Liga zusammenzuhalten und die Osmanen zu vertreiben. Das erste Jahrzehnt der diplomatischen Beziehungen während des Krieges, das heißt, während des Pontifikats der Päpste Innozenz XI. und Alexander VIII., wurde hauptsächlich von der alten Forschung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts bereits gründlich analysiert. Das Werk von Vilmos Fraknói liefert bis heute das umfassendste Bild über die Tätigkeit von Papst Innozenz XI.[1] Über das konfliktreiche Verhältnis zwischen seinem Nachfolger Alexander VIII. und den Habsburgern entstanden sogar zwei Arbeiten: János Scheffler, später Bischof von Sathmar (*Szatmár*, *Satu Mare*), untersuchte das Thema anhand von Archivquellen des Vatikans, während der Österreicher Sigismund von Bischoffshausen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie im Hausarchiv der Regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein recherchierte.[2]

* Die Entstehung dieses Beitrags wurde mit dem Forschungsstipendium „János Bolyai" unterstützt.

1 Vilmos *Fraknói*: XI. Incze pápa és Magyarország fölszabadítása a török uralom alól. Budapest 1886.

2 Sigismund *von Bischoffshausen*: Papst Alexander VIII. und der Wiener Hof (1689–1691). Stuttgart 1900; János *Scheffler*: VIII. Sándor pápa és a bécsi udvar (1689–1691). Ungvár 1914.

Die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Haus Habsburg im zweiten Jahrzehnt des Krieges, also während des Pontifikats von Papst Innozenz XII. (1691–1700), wurden dagegen kaum untersucht. Auch hier ist eine Abhandlung Fraknóis zu erwähnen, welche die Hilfeleistung des Heiligen Stuhls im Zusammenhang mit der Zurückeroberung von Wardein (*Várad*, *Oradea*) im Jahre 1692 behandelt.[3] Darüber hinaus befassten sich auch umfassender angelegte Beiträge der Fachliteratur hauptsächlich mit den Siegen bei Slankamen (*Szalánkemén*, *Stari Slankamen*) 1691 und Senta (*Zenta*) 1697 beziehungsweise mit dem den Krieg abschließenden Frieden von Karlowitz (*Karlóca, Sremski Karlovci*) von 1699 eingehender.[4]

Im vorliegenden Beitrag wird im Rahmen der Erforschung der Beziehungen zwischen Papst Innozenz XII. und dem Wiener Hof eine interessante Episode der Vorschläge des Heiligen Stuhls zum Osmanenkrieg näher behandelt. Im Zusammenhang mit der Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum wurde nämlich in der Korrespondenz des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara mit dem Staatssekretariat des Heiligen Stuhls auch eine Erhebung des Königreichs Ungarn zum Kurfürstentum angesprochen. In diesem Zusammenhang wird zunächst der Einsatz der Hannoveraner im antiosmanischen Krieg kurz untersucht. Anschließend wird auf das diplomatische Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und Wien im Spiegel der Erhebung Hannovers sowie, in Verbindung damit, auf die Argumente für und gegen den Plan bezüglich des Königreichs Ungarn und auf die Stichhaltigkeit derselben eingegangen.

Hannovers Einstieg in den Rückeroberungskrieg gegen die Osmanen

Eine Teilnahme Braunschweigs am Kriegszug gegen die Türken kam bereits Anfang 1684, kaum einige Monate nach dem Ende der zweiten Belagerung Wiens, zur Sprache. Ernst August Herzog zu Braunschweig und Lüneburg bot 10.000 bis 15.000 erprobte Soldaten gegen eine Beitragszahlung von 600.000 Reichstalern an; die Hälfte der Summe hätten die Quartierkosten der Truppen in den Erblanden ausgemacht. Georg Schnath, Monograf der frühneu-

[3] Vilmos *Fraknói*: Várad felszabadítása 1692-ben és XII. Ince pápa. Róma 1892.

[4] Mit weiterführender Fachliteratur: Ferenc *Szakály*: Hungaria Eliberata. Budavár visszavétele és Magyarország felszabadítása a török uralom alól, 1683–1718. Budapest 1986, 92–140, 176–179.

zeitlichen Geschichte Hannovers, rechnete allerdings mit allen romantischen Vorstellungen ab: Ernst August wurde von keiner großen *Kreuzzugsidee* zu diesem Angebot bewogen. Ihm ging es lediglich um eine kosteneffiziente – das heißt, durch andere Mächte geleistete – Bezahlung seines zahlenmäßig starken Heeres.[5]

Das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg beteiligte sich schon im Krieg auf Kreta mit Soldaten am Kampf gegen das Osmanische Reich und setzte sich später auch im Krieg in Ungarn aktiv ein. Das Motiv des aktiven Auftritts gegen die Osmanen erschien auch in dem Gedenkbuch, das nach dem Tode des Kurfürsten Ernst August 1698 im Jahre 1704 herausgegeben wurde. Die Tatsache wurde umso mehr betont, als die Fürstenfamilie selbst betroffen war: Zwei Söhne des Kurfürsten, die Prinzen Karl Philipp und Friedrich August, waren auf dem ungarischen Kriegsschauplatz ums Leben gekommen. Dieses persönliche Opfer der Familie wurde auch in dem zum Gedächtnis des Vaters herausgegebenen *Monumentum* verewigt, und zum Gedenken an Karl Philipp wurde sogar eine Münze geprägt.[6] Auch der ältere Bruder der beiden, Prinz Georg Ludwig (der spätere britische Herrscher Georg I.), war bei der Belagerung Wiens 1683 anwesend und nahm auch an den Kämpfen im Jahre 1684 teil, während der andere Bruder, Prinz Maximilian, zwischen 1685 und 1688 als Regimentskommandant des Hannoverschen Militärs auf der Halbinsel Peloponnes kämpfte.[7]

Die Mitwirkung der Braunschweiger konnte nach langen Verhandlungen Ende 1684 auch schriftlich festgehalten werden. Sie schickten insgesamt 10.000 Soldaten gegen die Türken an die ungarische Front. Prinz Ernst August von Hannover sagte davon die Bereitstellung von 5.000 Soldaten zu. Der Wiener Hof vereinbarte gleichzeitig mit den beiden anderen Zweigen der Welfen, den Fürsten zu Wolfenbüttel und Celle, ihre militärische Teilnahme in einem eigenen Vertrag (Burgdorf, 12. Dezember 1684). Prinz Ernst August nötigte dabei dem Wiener Hof neben der ganzjährigen Verpflegung der Truppen weitere Zugeständnisse, und zwar 50.000 Reichstaler und die gesonderte Aufstellung eines Kavallerieregiments für Prinz Friedrich August ab. Der Prinz führte darüber hinaus eine Vereinbarung mit Venedig herbei, indem er

---

5 Georg *Schnath*: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession, 1674–1714. I. (1674–1692). Hildesheim/Leipzig 1938, 348–350.

6 Martin *Wrede*: The House of Brunswick-Lüneburg and the Holy Roman Empire: The Making of a Patriotic Dynasty, 1648–1714? In: The Hanoverian Succession: Dynastic Politics and Monarchical Culture. Hgg. Andreas Gestrich, Michael Schaich. Farnham 2015, 54–56.

7 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 351.

der Republik gegen die Zahlung von monatlich 6.030 Dukaten drei Infanterieregimenter mit insgesamt 2.400 Soldaten zur Verfügung stellte.[8]

Gegen Ende des Jahrzehnts trat auch in der Lage Wiens und Hannovers eine Veränderung ein, die das Engagement des Hauses Hannover im antiosmanischen Krieg näher betraf. Die Erfolge der Habsburger gegen die Türken, die Wahl des neuen Kölner Erzbischofs, nämlich des vom Kaiser unterstützten Joseph Clemens von Wittelsbach, sowie die Spannungen infolge der *Glorreichen Revolution* von England veranlassten Ludwig XIV., sich wieder gegen Leopold I. und das Römisch-Deutsche Reich zu wenden. Andererseits schien das empfindliche konfessionelle Gleichgewicht im Kurfürstenkolleg durch den Tod des pfälzischen Kurfürsten Karl II. 1685 zu kippen, da der Kurfürstentitel auf den katholischen Zweig Pfalz-Neuburg übergegangen wäre. Die Situation lieferte Ludwig dem XIV. einen ausgezeichneten Vorwand, sich erneut gegen das Reich zu wenden und den Umstand auszunutzen, dass sein jüngerer Bruder Herzog Philipp I. von Orleans die jüngere Schwester des verstorbenen Kurfürsten, Prinzessin Liselotte von der Pfalz, heiratete.[9] All diese Veränderungen verliehen dem Einsatz Hannovers im Kampf gegen die Türken einen zunehmend gewichtigen politischen Charakter.

Das Kurfürstentum Hannover und die Frage der militärischen Hilfeleistung gegen die Osmanen

Ernst August erhoffte sich von seinem antiosmanischen Engagement von Anfang an auch einen – damals allerdings noch weniger akzentuierten – politischen Profit. Anfangs wollte er das Hochstift Osnabrück, ein unmittelbar dem Reich unterstehendes Fürstentum, erwerben. Die Landesherrschaft wurde gemäß dem Westfälischen Friedensvertrag nach dem Ableben von Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg im Jahre 1661 abwechselnd von lutherischen beziehungsweise katholischen Bischöfen ausgeübt. Ab 1662 war gerade der Protestant Ernst August Bischof von Osnabrück, weswegen die Idee einer endgültigen Säkularisierung des Hochstiftes zur Sprache kam. Die Schwägerin des Herzogs, Herzogin Eleonora von Celle, erklärte im Sommer 1683 gegenüber dem französischen Gesandten während dessen Aufenthalts an ihrem Hof, der Kaiser habe Ernst August das Hochstift versprochen. Ein

[8] Ebenda, 353–354.

[9] Geoffrey *Symcox*: Louis XIV. and the Outbreak of the Nine Years War. In: *Louis XIV and Europe*. Hg. Ragnhild Hatton. London 1976, 179–212.

noch sensibleres Thema stellte die Angelegenheit des neunten Kurfürstentums dar, die 1682 von dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm während des Besuchs von Ernst August in Berlin angesprochen wurde. Die Frage gewann erst 1685 richtig an Bedeutung, als der vakante Sitz im Kurfürstenkolleg nach dem Aussterben des protestantisch-reformierten Zweiges an den aus dem katholischen Zweig von Pfalz-Neuburg stammenden Philipp Wilhelm fiel.[10]

Nach dem Tod des *Großen Kurfürsten* Friedrich Wilhelm sprach sich auch dessen Sohn Friedrich III. für das Kurfürstentum Hannover aus, und Brandenburg setzte bedeutende Kräfte zur Wahrung der protestantischen Interessen im Reich ein. Hierzu bot der 1689 zur Wahl von Erzherzog Joseph zum römischen König einberufene Kurfürstentag zu Augsburg, dem auch der Heiligen Stuhl mehr Aufmerksamkeit schenkte, eine ausgezeichnete Gelegenheit.[11] Nach der Abberufung des Apostolischen Nuntius Francesco Buonvisi wurde die päpstliche Vertretung in Wien von Abt Francesco Tucci, Auditor der Nuntiatur, als Internuntius übernommen, der in Augsburg auch persönlich anwesend war.[12]

Ernst August verfolgte das Ziel, auch die katholische Seite für sich zu gewinnen. Anfangs blickte auch Rom offen und voller Hoffnung auf den Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. 1688 trafen aus dem Umfeld der Kölner Nuntiatur sogar Nachrichten ein, nach denen mit dem Übertritt des herzoglichen Ehepaares zum katholischen Glauben zu rechnen war; diese Informationen entpuppten sich bald als haltlos. Der Gesandte des Herzogs, Franz Ernst Graf von Platen, führte dessen ungeachtet wichtige Abstimmungsverhandlungen mit Tucci und überreichte diesem auch eine Gedenkschrift, welche die Verdienste Ernst Augusts um die Sache des Christentums akzentuierte, um damit das Wohlwollen des Heiligen Stuhls zu erheischen. Eigens betont wurde dabei das antiosmanische Engagement Hannovers. Im Folgenden nutzte der Herzog seine Position geschickt aus und machte gewisse Anspielungen auf eine eventuelle Konversion, die Überlassung des Hochstifts Osnabrück sowie darauf, die freie katholische Religionsausübung zu ermöglichen. Der Heilige Stuhl wollte jedoch Glaubensfragen und somit einen Kon-

---

10 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 349, 474, 479–480.

11 Wilhelm *Havemann*: Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. Göttingen 1857, 325–326.

12 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 487. Der Papst entsandte aber in der Person des Erzbischofs von Caesarea, Giacomo Cantelmo, einen eigenen Gesandten nach Augsburg. *Scheffler*: VIII. Sándor pápa, 34–35.

fessionswechsel des Herzogs nicht zum Gegenstand eines politischen Kuhhandels machen.[13]

Die Fortführung und der Abschluss der Verhandlungen wurden schließlich durch die bedrängte Lage Wiens und einen gewagten diplomatischen Schritt von Ernst August vorangetrieben. Mit dem Übergang Belgrads in türkische Hand im Jahre 1690 war der militärische und territoriale Vorteil der Vorjahre verloren, und man konnte sich entlang der Südgrenze Ungarns bestenfalls auf einen Stellungskrieg einrichten. Darüber hinaus stand zum Jahresende schon fest, dass Brandenburg im nächsten Jahr keine Hilfstruppen zur Verfügung stellen konnte. Leopold I. war auf diese Weise unbedingt auf die Einbeziehung neuer militärischer Kräfte angewiesen. Ernst August erzielte Ende 1690 einen Vergleich mit Frankreich, so dass die braunschweigisch-lüneburgische Armee am Westfeldzug des darauffolgenden Jahres nicht beteiligt war. In dieser Situation empfing der Herzog eindeutige und verlässliche Nachrichten aus Wien, wonach der Verleihung der Kurfürstenwürde nichts im Wege stehe, sofern mit seiner militärischen Unterstützung gegen die Osmanen gerechnet werden könne, und er den Vergleich mit Frankreich auflöse.[14]

Ernst August unternahm tatsächlich Schritte. Tucci informierte den Heiligen Stuhl Anfang 1691, dass der Herzog die Verhandlungen mit Wien wieder aufgenommen habe, und zwar im Wesentlichen auf der Grundlage der in Augsburg erfolgten Zusagen: Neben der Überlassung Osnabrücks an die Katholiken und der Zulassung der katholischen Religionsausübung im Herzogtum bot er 10.000 Soldaten für den Kampf gegen die Türken an.[15] Bezüglich

---

13 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 487–490.

14 Ebenda, 592–595. Ludwig XIV. hatte vor, unter den Reichsständen eine dritte, neutrale Partei unter der Leitung des Herzogs von Hannover und des Königs von Schweden (als Herzog von Pommern) ins Leben zu rufen, die den Kaiser zum Abschluss eines für Frankreich vorteilhaften Friedens zwingen sollte. Die Gesandten von Ernst August und die des französischen Königs schlossen den Vergleich am 1. Dezember 1690 (auf den 27. November datiert) in Hamburg ab. Darin verpflichtete sich der Herzog von Hannover, dem neuen politischen Zusammenschluss ebenfalls beizutreten, sobald sich auch Schweden anschließt; im Gegenzug sicherte ihm Ludwig XIV. zu, seine Erhebung zum Kurfürsten mit allen Mitteln zu unterstützen, oder, falls dies nicht gelingen sollte, nach dem allgemeinen Friedensschluss 400.000 Kronen an den Herzog von Hannover zu zahlen. Janine *Fayard*: Attempts to Build a »Third Party« in North Germany, 1690–1694. In: *Louis XIV and Europe* 213–240.

15 Archivio Apostolico Vaticano, Rom. Segretaria di Stato, Germania [im Folgenden: AAV Segr. Stato Germania]. 218, 8r–9v. Wien, 7. Januar 1691. Francesco Tuccis Bericht an Kardinalnepot Pietro Ottoboni. In jenen Tagen traf auch die Frontnachricht über den Tod der Söhne Ernst Augusts, der Prinzen Friedrich August und Karl Philipp, ein: AAV Segr. Stato Germania 218, 41r–42r. Wien, 21. Januar 1691. Nachrichtenbrief (foglio d'avvisi).

des Angebots schieden sich die Geister am Wiener Hof. Ein Teil der Berater des Kaisers sprach sich dagegen aus, dem Wunsch des Herzogs nachzugeben, da sie eine Erstarkung der protestantischen Partei befürchteten, und weil sie die Idee der *Pietas Austriaca* aufrechterhalten und jeden Verstoß gegen Gott, den Glauben und den Heiligen Stuhl vermeiden wollten. Andere wiederum wiesen darauf hin, dass die protestantische Partei nicht einmal effektiv auftreten könne, weil das Kurfürstenkolleg aus drei protestantischen und fünf katholischen Kurfürsten bestehe, sowie darauf, dass die Zahl der Katholiken durch den neuen pfälzischen Kurfürsten nun weiter gestiegen sei. Tucci war der Ansicht, dass eine Hilfestellung aus Braunschweig-Lüneburg gegen die Osmanen aktuell mehr Vorteile als Nachteile für die katholische Kirche bringen würde. Der Kardinalstaatssekretär antwortete Tucci vorsichtig nur so viel, dass die Frage gründlich geprüft werden müsse.[16]

Ende 1691 legte Ernst August durch seinen Vertreter Christoph von Limbach ein konkretes Verhandlungsangebot in Wien vor, das auf drei Grundpfeilern beruhte: Hilfeleistung gegen die Türken, ewige Allianz mit dem Haus Habsburg und Zulassung einer beschränkten katholischen Religionsausübung in Hannover. Die ersten Monate des Jahres 1692 vergingen mit steinharten Verhandlungen zwischen den Parteien, wobei sich zwei empfindliche Themen – die katholische Religionsausübung und die Finanzierung der militärischen Hilfe gegen die Türken – abzeichneten.[17] Francesco Tucci benachrichtigte das Staatssekretariat Anfang Februar über die wiederaufgenommenen Verhandlungen. Er kannte die Anweisungen Limbachs und die Forderungen von Braunschweig-Lüneburg nicht genau, aber er ahnte, dass Limbach über die Sache des Kurfürstentums verhandelte und dabei die antiosmanische militärische Hilfeleistung als Argument einsetzte. Parallel zu den Verhandlungen mit Hannover verhandelte nämlich auch der Gesandte des Bischofs von Münster in Wien und bot 6.000 Soldaten gegen die Türken an.[18]

---

16 AAV Segr. Stato Germania 39, 517v–518r. Rom, 20. Januar 1691. Antwort von Kardinalnepot Pietro Ottoboni an Francesco Tucci.

17 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 597–599.

18 AAV Segr. Stato Germania 223, 78r. Wien, 3. Februar 1692. Bericht von Francesco Tucci an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Am 27. Januar 1691 entstand eine Allianzvereinbarung zwischen Hannover und Münster mit dem Ziel, den Ereignissen an der Westfront so gut wie möglich fernzubleiben und den Frieden zwischen dem Römisch-Deutschen Reich und Frankreich voranzutreiben. Dies passte sehr wohl zur Politik Ludwigs XIV., der das Ziel verfolgte, eine dritte Reichspartei ins Leben zu rufen. Das Bündnis von Hannover und Münster förderte aber wohl auch die gemeinsame Hilfeleistung gegen die Türken: *Fayard:* Attempts, 221.

Während mit Münster bald die Aufstellung einer Truppe von 3.500 Mann vereinbart wurde, liefen die Verhandlungen mit Hannover weiter, wobei Tucci auch weiterhin keine genaueren Informationen besaß.[19] Anfang März berichtete er dem Staatssekretariat, dass Wien Philipp Christoph Graf von Breuner nach Hannover entsenden werde; vom Ziel der Reise war Tucci nur so viel bekannt, dass bestimmte strittige Punkte geklärt werden sollten.[20]

Ende März fuhr von Breuner tatsächlich nach Hannover ab. Er nahm einen fertigen Entwurf mit, der von Ernst August und Georg Wilhelm am 15. April 1692 ratifiziert wurde. Es handelte sich dabei im Grunde genommen um drei auf den 22. März 1692 zurückdatierte Dokumente: Um eine Erklärung des Kaisers, dass er der Erhebung zum Kurfürsten zustimme und das Kurtraktat sowie den Vertrag über die ewige Union zwischen der Habsburgerdynastie und dem Haus Hannover baldmöglichst in Kraft setzen werde. Im Kurtraktat sagte Ernst August die zweijährige Teilnahme von 6.000 Soldaten aus Celle und Hannover am Osmanenkrieg einschließlich ihrer Verpflegung sowie die Zahlung eines Beitrags von 500.000 Talern zu; außerdem sollten nach Ablauf von zwei Jahren 2.000 beziehungsweise im Falle eines Friedensschlusses mit dem Osmanischen Reich 6.000 Soldaten an der Westfront eingesetzt werden.[21]

Die Verhandlungen liefen unter strengster Geheimhaltung. Tucci versuchte im April bei dem österreichischen Hofkanzler Theodor Heinrich von Strattmann genauere Informationen einzuholen, aber er konnte nicht einmal in Erfahrung bringen, ob mit der Ankunft des 6.000 Mann starken Kontingents zu rechnen sei.[22] Ende April traf der neue Nuntius, Sebastiano Antonio Tanara, Erzbischof von Damaskus, in Wien ein. In einem seiner ersten Geheimberichte befasste er sich mit dem Fall Hannover. Er bestätigte darin, dass der Kaiser der Verleihung der Kurwürde zugestimmt habe; für den Nuntius blieb lediglich die Frage offen, ob dazu das Einverständnis des Kurfürstenkollegs ausreiche oder auch eine Bestätigung durch den Reichstag benötigt werde.[23]

---

19 AAV Segr. Stato Germania 223, 191r–v. Wien, 30. März 1692. Bericht Francesco Tuccis an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Zur Verpflegung der Soldaten des Bischofs von Münster wurden 100.000 Gulden vereinbart.

20 AAV Segr. Stato Germania 223, 158r. Wien, 2. März 1692. Bericht Francesco Tuccis an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

21 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 605–607.

22 AAV Segr. Stato Germania 223, 257r. Wien, 20. April 1692. Bericht Francesco Tuccis an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

23 AAV Segr. Stato Germania 220, 8r–v. Wien, 4. Mai 1692. Bericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Kardinal Spada ließ den Nuntius

Bald gelang es Tucci, an genauere Informationen heranzukommen. Im Vorzimmer von Kanzler Strattmann begegnete er dem Gesandten von Hannover (vermutlich Limbach), von dem er erfuhr, dass eine Hilfstruppe mit 6.000 Mann bereits unterwegs sei sowie weitere 10.000 Soldaten an der Westfront gegen die Franzosen eingesetzt werden könnten – je nach Wunsch des Kaisers am Rhein oder in Flandern.[24] Ende Juni trafen die von dem Bischof zu Münster entsandten Hilfstruppen in Wien ein, wo sie auch vom Kaiser persönlich begrüßt wurden. Anhand der Informationen aus einem Nachrichtenschreiben des Nuntius näherten sich die hannoverschen Truppen auf zwei Routen und befanden sich zu dem Zeitpunkt bereits auf böhmischem Gebiet. Man rechnete damit, dass sie Ende Juli in Esseg (*Eszék, Osijek*) eintreffen würden.[25] Die Soldaten aus Hannover erreichten den Raum Preßburg (*Pozsony*, *Bratislava*) schließlich am 20. Juli.[26] Dort saßen sie allerdings zehn Tage fest, einerseits weil sie auf Kanonen warteten, andererseits weil geeignete Donauschiffe nur für 3.000 Personen zur Verfügung standen, während die Hannoveraner ihre Truppen nicht teilen wollten.[27] Schließlich setzten sie ihren Weg auf dem Festland fort, so dass sie die Haupttruppe unter der Leitung Ludwigs von Baden erst Ende August im Raum Peterwardein (*Pétervárad*, *Petrovaradin*) erreichten.[28] Diese Verzögerung brachte es mit sich, dass der Feldzug 1692 für die Hannoveraner im Grunde genommen ohne besondere Ereignisse verlief. Tatsache ist allerdings, dass das kaiserliche Heer so schwach war, dass es sich bis auf die Einnahme von Peterwardein nicht auf ernsthaftere Schlachten einzulassen wagte. Die hannoverschen Truppen blie-

---

auch unabhängig von diesem Bericht wissen, dass der Apostolische Heilige Stuhl die Entwicklungen bezüglich Hannover mit großer Aufmerksamkeit verfolge, und bat ihn deshalb auch weiterhin um umfassende und gründliche Berichterstattung: AAV Segr. Stato Germania 39, 671v. Rom, 10. Mai 1692. Anweisung von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an Nuntius Sebastiano Antonio Tanara.

[24] AAV Segr. Stato Germania 223, 384r–385r. Wien, 25. Mai 1692. Bericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Tucci traf noch im Dienst Francesco Buonvisis in der Wiener Nuntiatur ein und führte nach der Abberufung Buonvisis fast drei Jahre lang die Geschäfte der Nuntiatur. Er wirkte neben Nuntius Tanara weiterhin als Auditor der Nuntiatur mit.

[25] AAV Segr. Stato Germania 223, 488r–v. Wien, 29. Juni 1692. Nachrichtenbrief (foglio d'avvisi).

[26] AAV Segr. Stato Germania 224, 78r–v. Wien, 20. Juli 1692. Nachrichtenbrief (foglio d'avvisi).

[27] AAV Segr. Stato Germania 224, 132r–133v. Wien, 3. August 1692. Nachrichtenbrief (foglio).

[28] AAV Segr. Stato Germania 224, 173r–v, 178r. Wien, 17. August 1692. Nachrichtenbrief (foglio).

ben auch während des Winterquartiers auf dem Gebiet Ungarns, und zwar im Raum Preßburg und Neutra (*Nyitra*, *Nitra*).[29]

Der Mitte August in Wien eintreffende Minister aus Hannover, Otto von Grote, unternahm jedoch einen vom Nuntius als unglaublich waghalsig bezeichneten Schritt, indem er den Wiener Hof praktisch damit erpresste, dass Hannover, falls der Kaiser die Bestimmungen des Kurtraktats vom März nicht erfüllen wolle oder könne, seine Truppen aus Ungarn und Flandern – 6.000 beziehungsweise 8.000 Mann – unverzüglich abziehen werde.[30]

Herzog Ernst August stellte in einer Anweisung an von Grote vom 19. November 1692 ein konkretes Ultimatum, wonach der Minister Wien verlassen und mit dem Abzug der Truppen aus Ungarn beginnen solle, falls er bis zum 1. Dezember keine Möglichkeit zur zeitnahen Verleihung der Kurwürde sehe.[31] Gleichzeitig zogen auch der dänische König und der Bischof von Münster, vermutlich der Neutralitätspolitik der von Frankreich unterstützten dritten Partei entsprechend, ihre Truppen auch von der ungarländischen Front ab, nachdem sich ihre Proteste gegen die Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum als erfolglos erwiesen hatten. Der Wiener Hof war daher genötigt, die Militärhilfe aus Brandenburg und Braunschweig neu zu verhandeln und bemühte sich, auch den sächsischen Kurfürsten in die antiosmanische Allianz einzubeziehen.[32]

---

29 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 639.

30 AAV Segr. Stato Germania 224, 198r. Wien, 24. August 1692. Nachrichtenblatt (foglio).

31 *Schnath*: Geschichte Hannovers, 638–639.

32 AAV Segr. Stato Germania 224, 611r–612v, 615r–616r. Wien, 27. Dezember 1692. Nachrichtenblatt (foglio). Die Gesandten des dänischen Königs und des Bischofs von Münster sprachen Anfang Dezember bei den wichtigsten Ministern des Wiener Hofes vor, um im eigenen und im Namen mehrerer Reichsfürsten gegen die Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum zu protestieren. Sie boten an, im Falle eines Abzugs der hannoverschen Truppen für einen Ersatz der ausgefallenen Streitkräfte an der ungarischen Front zu sorgen (AAV Segr. Stato Germania 220, 76r–v. Wien, 6. Dezember 1692. Geheimbericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatsekretär Fabrizio Spada). Dänemark beteiligte sich mit 2.000 und der Bischof von Münster mit 4.000 Soldaten am Feldzug von 1692. Um Sachsen zu überzeugen, wäre der Wiener Hof bereit gewesen, den Vertrauensmann des sächsischen Kurfürsten, General Schöning, der wegen seiner Kontakte zu Frankreich während seines Kuraufenthaltes in Teplitz auf Befehl Kaiser Leopolds verhaftet worden war, freizulassen, um auf diese Weise einen Beitritt Sachsens zur neutralen dritten Partei zu verhindern (vgl. *Fayard*: Attempts, 227). Das münstersche Militär marschierte zwar Mitte März am Rhein auf, zog sich aber schon bald auf das Gebiet des Bistums zurück. AAV Segr. Stato Colonia 75, 243v. Köln, 15. März 1693. Nachrichtenblatt; 315r. Köln, 29. März 1693. Nachrichtenblatt.

Am 19. Dezember 1692 erhob Kaiser Leopold I. Ernst August, der von seinem Minister Otto von Groten vertreten wurde, im Rittersaal der Hofburg feierlich zum Kurfürsten.[33] Einen Tag vor dem Zeremoniell benachrichtigte von Grote den Nuntius in Wien durch den Wiener Residenten Hannovers, Abt Hecher. Obwohl der Abt den Nuntius in der Nuntiatur nicht antraf, brachte er dem Auditor Francesco Tucci die Hochschätzung des Herzogs gegenüber dem Heiligen Stuhl zum Ausdruck. Hecher betonte, dass Ernst August trotz seiner früheren Befürchtung, dass der Heilige Vater seiner Erhebung zum Kurfürsten schwere Hindernisse in den Weg legen würde, voller Hochachtung auf Rom blicke, da er letztendlich von der nüchternen und weisen Weitsicht des Papstes informiert worden sei. Nuntius Tanara schickte Tucci zu Hecher, um den Besuch zu erwidern und seiner Freude über die Nachricht sowie seiner Absicht Ausdruck zu verleihen, dass er den neuen Kurfürsten in seine Gebete einschließen werde, damit Gott Ernst August zum katholischen Glauben zurückführen möge.[34] Im Protokoll des gegenseitigen Besuchs waren allerdings, wenn auch verborgen, die Erwartungen und Befürchtungen beider Parteien zu erkennen: Ernst Augusts Wegsuche und gleichzeitig seine Zurückhaltung gegenüber dem Heiligen Stuhl sowie das vorsichtige und oft von schwer durchschaubaren Interessen beeinflusste Misstrauen Roms gegenüber dem neuen Kurfürstentum.

Der Standpunkt des Heiligen Stuhls zur Frage des Kurfürstentums Hannover

Je markanter die Angelegenheit des Kurfürstentums Hannover Gestalt annahm und je mehr sie sich der Umsetzung näherte, desto mehr Aufmerksamkeit wurde ihr vom Heiligen Stuhl gewidmet. 1689 wies Kardinalnepot Pietro Ottoboni den Internuntius Francesco Tucci, der sich auf dem Kurfürstentag in Augsburg aufhielt, in einem Schreiben an, abzuwarten, die Schritte Hannovers zu beobachten und den in der Stadt eintreffenden außerordentlichen päpstlichen Gesandten Erzbischof Cantelmi ausführlich über die Angelegenheit zu informieren. Der Kardinal hielt die Richtung, die Tucci gegenüber dem braunschweigischen Gesandten Graf von Platen vertrat, für richtig. Der Internuntius reagierte nämlich auf die durch von Platen überreichte Gedenk-

[33] *Schnath*: Geschichte Hannovers, 642–644.

[34] AAV Segr. Stato Germania 220, 84r–v. Wien, 20. Dezember 1692. Geheimbericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

schrift, die Ernst Augusts Schritte zugunsten der katholischen Kirche und des Christentums schilderte, praktisch nicht, sondern verlieh lediglich seiner Hoffnung Ausdruck, dass all diese Maßnahmen zu einer Konversion des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg führen würden.[35]

Der Heilige Stuhl behielt diesen distanzierten Standpunkt bis Sommer 1692 bei. Mit der Unterfertigung des Kurtraktats beschleunigten sich die Ereignisse, und das Thema Hannover wurde in der Beziehung zwischen Rom und Wien nunmehr unumgänglich. Ernst August war dabei bewusst, dass die Einstellung des Heiligen Stuhls als Faktor nicht zu unterschätzen sei. Deshalb bemühte er sich, Rom auch direkt zu kontaktieren. Seine Vertretung vertraute er keiner geringeren Person als dem einflussreichen Kardinal Francesco Brancati di Lauria an. Eine Papstwahl Kardinal Laurias im Jahre 1689 wurde nur durch das Veto des spanischen Königs Karl II. verhindert; Lauria war trotzdem bis zu seinem Tode aktives Mitglied der römischen Kurie, arbeitete in zahlreichen Kongregationen mit und wurde Anfang 1693 zum Kardinalkämmerer (*camerlengo*) ernannt. Durch ihn informierte der Herzog von Braunschweig-Lüneburg Papst Innozenz XII. über seine Bemühungen um die Erhebung zum Kurfürsten.[36] Die Art, in der Kardinal Lauria das Vorhaben des Herzogs in Rom zu unterstützen bemüht war, wird hauptsächlich anhand der Dokumente der kaiserlichen Diplomatie deutlich. Im Juni 1692 sandte nämlich Leopold I. Johannes Peter Freiherr von Goëss, den Neffen des in Rom lebenden Kardinals Johannes von Goëss, mit der Nachricht der Zurückeroberung von Wardein als Gesandten zu Papst Innozenz XII.[37] Während seines Aufenthaltes in Rom verhandelte Freiherr von Goëss auch mit Kardinal Lauria. Im Fokus ihrer Besprechungen stand die Sache des Kurfürstentums Hannover. Nach den Angaben des Freiherrn habe der Kardinal den Herzog von Lüneburg, der laut Lauria seine Konversion zum Katholizismus versprochen habe, persönlich sehr gemocht. Der Kardinal teilte auch mit, dass das Thema Hannover von Rom sehr gründlich geprüft worden sei, und weil man der Ansicht sei, dass die Rangerhöhung von der Mehrheit der Kurfürsten und dem Kaiser unterstützt werde, halte man es für ratsam, über die Sache zu

---

35 AAV Segr. Stato Germania 39, 313v–314r. Rom, 29. Oktober 1689. Schreiben des Kardinalnepots Pietro Ottoboni an den Wiener Internuntius Abt Francesco Tucci.

36 AAV Segr. Stato Germania 39, 711r–v. Rom, 5. Juli 1692. Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara.

37 Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt [im Folgenden: KLA]. Familienarchiv Goëss, C80, Baron Johannes Peter von Goëss Römische Mission 1692. Wien, 9. Juni 1692. Schreiben Kaiser Leopolds I. an Papst Innozenz XII.

schweigen und nicht daran zu rühren. Sollten jedoch mehrere Kurfürsten und Reichsfürsten gegen das neue Kurfürstentum Stellung nehmen, werde es auch der Heilige Stuhl verhindern. Eben deshalb versuchte Freiherr von Goëss im Gespräch mit Kardinal Lauria vertraulich zu erfahren, auf welcher Grundlage sich der Heilige Stuhl in der den Kaiser und das Reich betreffenden Angelegenheit äußern wolle. Der Kardinal war jedoch nicht bereit, mehr darüber zu verraten, als dass diese Frage in Rom ebenfalls eingehend behandelt worden sei.[38]

Eine der wichtigsten Fragen war also, wie die Kurfürsten zu Hannover standen. Für den Heiligen Stuhl war aus dieser Hinsicht die Rolle der drei Fürsterzbischöfe von besonderem Interesse. Nuntius Tanara zufolge waren die Fürsterzbischöfe von Trier, Köln und Mainz zu schwach, um offen gegen ein hannoversches Kurfürstentum Stellung zu nehmen. Außerdem war der päpstliche Gesandte der Ansicht, dass der Kaiser als Gegenleistung für die militärische Unterstützung auf der Vereinbarung bestehen werde, sowie dass Hannover wegen seiner Hilfestellung an der Westfront auch von dem bayerischen und dem pfälzischen Kurfürsten Unterstützung erhalten werde.[39] Darüber hinaus wollte einer der kirchlichen Kurfürsten, Johann Hugo von Orsbeck, Erzbischof von Trier, seine Stimme erst abgeben, wenn Leopold I. in bestimmten, aber nicht näher genannten Angelegenheiten eine Entscheidung getroffen habe.[40] Über die Ursachen für die Bedenken des Erzbischofs wurde der Heilige Stuhl vom Kölner Nuntius ausführlicher informiert. Der kirchliche Kurfürst sah nämlich weder die Erbfolge des bayerischen noch jene des pfälzischen Kurfürsten gesichert, und er befürchtete, dass im Falle des Aussterbens einer der beiden Linien die Protestanten wieder eine neue Stimme mehr bei der Wahl des römischen Königs hätten. Gleichzeitig wagte es der Erzbischof von Trier nicht, offen gegen den Herzog von Braunschweig-Lüne-

---

38 KLA Familienarchiv Goëss, C80. Rom, 12. Juli 1692. Bericht von Baron Johannes Peter von Goëss an Kaiser Leopold I. Der Baron meldete Wien auch, dass Ernst August Herzog von Braunschweig-Lüneburg Kardinal Lauria mehrfach beschenkt und einmal mit einem Betrag von 10.000 Scudi unterstützt habe.

39 AAV Segr. Stato Germania 220, 36r–37r. Wien, 3. August 1692. Geheimbericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Anhand eines Berichts des Nuntius von Köln war auch der bayerische Kurfürst dafür, die Angelegenheit des Kurfürstentums dem Reichstag vorzulegen. Auf diese Weise hätte sich die Entscheidung jahrelang hingezogen, bis das Kurfürsten- und das Fürstenkolleg ihre Entscheidungen getroffen hätten. AAV Segr. Stato Colonia 72, 61r–v. Köln, 20. Juli 1692. Geheimbericht des Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

40 AAV Segr. Stato Germania 224, 198r. Wien, 24. August 1692. Nachrichtenblatt (foglio).

burg aufzutreten, von diesem konnte er sich ja bei einem erneuten Angriff der Franzosen auf Köln Hilfe erhoffen. Dabei zählte er auch auf die Unterstützung des Heiligen Stuhls in Form eines Breves, das die drei kirchlichen Kurfürsten zum gemeinsamen Auftreten ermuntern sollte.[41]

Die Befürchtung des Erzbischofs von Trier war obendrein nicht ganz unbegründet. Ernst August Herzog von Braunschweig-Lüneburg setzte ihn permanent unter Druck, seine Zustimmung zur Verleihung der Kurwürde zu erteilen, wogegen sich Ende August 1692 unter den Kurfürsten außer dem Erzbischof nur noch der pfälzische Kurfürst einsetzte. Der Erzbischof meinte, die dringende Herausgabe eines Breves durch den Papst würde auch die übrigen Kurfürsten zu einem Rückzieher und dazu veranlassen, die ganze Angelegenheit dem Reichstag in Regensburg zu überantworten.[42] Innozenz XII. war jedoch nicht zu diesem Schritt bereit. Er ließ den Kölner Nuntius Davia sowie Erzbischof von Orsbeck durch den Kardinalstaatssekretär wissen, dass seine Anweisungen an den Nuntius in Wien zur Behandlung der Situation ausreichen würden.[43]

Der Wiener Nuntius Tanara nahm nämlich inzwischen immer mehr wahr, dass neben dem schrumpfenden Widerstand des Kurfürstenkollegs eine weitere größere oppositionelle Gruppe gegen Hannover entstanden war, die aus katholischen und protestantischen kirchlichen und weltlichen Fürsten bestand und die Sache des Kurfürstentums – wie der Erzbischof von Trier – auf dem Reichstag zu Regensburg behandeln wollte. Die protestierenden Fürsten trugen ihr Anliegen auch an den Kaiser heran und betonten, dass nicht einmal der Kaiser und noch weniger das Kurfürstenkolleg eine Möglichkeit hätten, ein neues Kurfürstentum zu kreieren.[44] Der Kern der Opposition

---

41 AAV Segr. Stato Colonia 72, 71r–v. Köln, 17. August 1692. Geheimbericht des Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Die französische Belagerung der Residenzstadt des Erzbischofs von Trier im Jahre 1688 blieb erfolglos. Der Nuntius von Köln wies darauf hin, dass sich der bayerische Kurfürst in der gleichen Lage befand wie der Fürsterzbischof von Trier: Die Entstehung des Kurfürstentums Hannover bereitete ihm zwar keine Freude, aber er wollte sich nicht offen dagegen aussprechen, weil er die militärische Hilfe Ernst Augusts an der Front in Flandern nicht entbehren konnte.

42 AAV Segr. Stato Colonia 72, 72r. Köln, 31. August 1692. Geheimbericht des Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

43 AAV Segr. Stato Colonia 72, 5r. Rom, 20. September 1692. Geheime Antwort des Kardinalstaatssekretärs Fabrizio Spada an den Nuntius von Köln.

44 AAV Segr. Stato Germania 224, 198r. Wien, 24. August 1692. Nachrichtenblatt (foglio). Eine Ausnahme unter den Reichsfürsten stellte der schwedische König dar, der als Herzog von Pommern die Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum unterstützte. Die Gegenseite hätte sich über die Behandlung der Sache Hannovers auf dem Reichstag hinaus auch mit einer

gegen ein Kurfürstentum Hannover setzte sich zum Teil aus Fürsten zusammen, die Ludwig XIV. in die *dritte Partei* einbeziehen konnte. Nachdem im März 1692 das Kurtraktat mit dem Wiener Hof zustande gekommen war, bewogen die Franzosen die Mitglieder des zuvor ausgebauten Zusammenschlusses – an der Spitze mit einem Cousin Ernst Augusts zweiten Grades, Rudolf August Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel –, sich gegen den Plan der Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum auszusprechen.[45]

Ein wichtiger Kern dieser oppositionellen Gruppe umfasste die Bischöfe von Münster, Hildesheim und Paderborn (Friedrich Christian von Plettenberg, Jobst Edmund von Brabeck und Hermann Werner von Wolff-Metternich), die den Kölner Nuntius im August 1692 baten, dass sich der Papst für die Gegner des Kurfürstentums Hannover einsetzen möge. Sie befürchteten, dass das benachbarte Hannover nach Erlangung der Kurwürde ihre Bistümer sowohl politisch als auch konfessionell stark unter Druck setzen würde. Nachdem die Herzöge von Braunschweig früher gute Kontakte zu den Bischöfen unterhalten hatten, um das politische Gewicht des Kurfürstentums Brandenburg zu kompensieren, befürchteten sie nun, dass die beiden protestantischen Kurfürsten später zu ihrem Nachteil kooperieren könnten. Der Kölner Nuntius war der Ansicht, dass der Heilige Stuhl die Bischöfe unterstützen werde, so gut er könne, und dass der Papst sich mit einer solchen Rangerhöhung wohl kaum abfinden könne, dies umso weniger, als die Kurwürde seines Erachtens letztendlich der Zustimmung der päpstlichen Macht entstamme.[46]

Die Gesandten und Vertreter der katholischen Reichsfürsten in Regensburg wandten sich Mitte August 1692 in einem gemeinsamen Brief an den Wiener Nuntius. Darin erörterten sie, dass eine Erhebung des Herzogs von Lüneburg in das Kurfürstenkolleg sie mit tiefer Besorgnis erfülle, weil sie zum Nachteil der katholischen Kirche gereichen würde.[47] Damit wollten sie eigent-

---

Verschiebung der Angelegenheit zufriedengegeben. AAV Segr. Stato Germania 224, 285r–287v. Wien, 20. September 1692. Bericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

45 *Fayard*: Attempts, 226. Die Herzogsfamilie von Wolfenbüttel als älterer Zweig des Hauses Braunschweig forderte die Kurwürde für sich.

46 AAV Segr. Stato Colonia 72, 63r–64r. Köln, 10. August 1692. Geheimbericht des Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Der Nuntius führte die päpstliche Macht als Rechtsquelle der Kurwürde auf zwei Kapitel („De electione et electi potestate" beziehungsweise „De iure iurando") der Konstitution von Papst Clemens V. zurück.

47 AAV Segr. Stato Particolari 81, 219r–v. Regensburg, 18. August 1692. Brief der Regensburger Gesandten der katholischen Reichsfürsten an den Wiener Nuntius.

lich auf Nuntius Tanara und durch ihn auf den Heiligen Stuhl Druck ausüben, zugleich offen für die katholischen Reichsstände Stellung zu nehmen.

Der Nuntius leitete den Brief an Rom weiter, denn eine wie auch immer geartete Reaktion darauf hätte die Diplomatie des Heiligen Stuhls von der bisher verfolgten Richtung abgebracht. Tanara äußerte sich nämlich zuvor weder öffentlich noch informell – weder bekräftigend noch ablehnend – zum Thema Hannover.[48] Man wird wahrscheinlich auch in Rom wahrgenommen haben, dass die immer markanter artikulierten Bedenken der Oppositionellen nun nicht mehr außer Acht gelassen werden konnten. Eben deshalb wurde der Wiener Nuntius angewiesen, durch den Gesandten des Bischofs von Münster gegenüber den Regensburger Gesandten der katholischen Fürsten in einem allgemeiner formulierten Antwortschreiben festzuhalten, dass der Heilige Vater etwaige Beeinträchtigungen der katholischen Kirche zugunsten der protestantischen Fürsten nicht unberücksichtigt lassen werde. Außerdem wurde Tanara angehalten, dem Kaiser zwar keinesfalls in Form eines Protestes, sondern vielmehr vertraulich und informell Bescheid zu geben, dass der Papst keine Maßnahme akzeptieren könne, welche die katholische Religion, somit die katholischen weltlichen und kirchlichen Fürsten nachteilig betreffen würde.[49] Daraufhin versicherte Kaiser Leopold dem Nuntius Mitte Oktober auf einer Audienz, dass die Interessen der Kirche bei den Verhandlungen bezüglich des Kurfürstentums Hannover angemessen berücksichtigt worden seien, und sagte dasselbe auch für die Zukunft zu.[50]

Die nach wie vor neutrale Antwort des Heiligen Stuhls konnte die Regensburger Gesandten der katholischen Reichsfürsten und vor allem die oben bereits erwähnten Bischöfe von Münster, Hildesheim und Paderborn nicht zufriedenstellen. Es dürfte wohl kein Zufall sein, dass Ferdinand von Plettenberg, Domdechant zu Paderborn und jüngerer Bruder des Bischofs von Münster, in der zweiten Septemberhälfte im Namen der Domkapitel der Bistümer, die sich durch die Kurwürde Hannovers bedroht fühlten, dem Kölner Nuntius einen ziemlich radikalen Vorschlag vorlegte. Demnach sollten die

---

48 Kardinalstaatssekretär Spada hob in einem Brief eigens hervor, dass der einschlägige, grundsätzlich neutrale Standpunkt des Nuntius auch von Innozenz XII. gutgeheißen wurde. AAV Segr. Stato Germania 219, 20r–v. Rom, 16. August 1692. Geheime Antwort von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius.

49 AAV Segr. Stato Germania 219, 22r–23r. Rom, 13. September 1692. Geheime Antwort von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius.

50 AAV Segr. Stato Germania 220, 62r–v. Wien, 18. Oktober 1692. Geheimbericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

Domkapitel eine gemeinsame Vereinbarung treffen, dass sie die Fürsten, die zur Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum ihre Zustimmung erteilen, sowie nicht nur diese in Person, sondern auch deren Familienangehörige und Nachkommen, aus ihren Wahlen auf ewig ausschließen würden. Die Gruppe um von Plettenberg verlangte vom Papst die Bestätigung dieser Vereinbarung. Der Kölner Nuntius Davia nahm zwar den Vorschlag entgegen, um ihn nach Rom zu schicken, aber er brachte auch seine Zweifel zum Ausdruck, dass die Schwere der Situation einen derart harten Schritt erfordern würde.[51] Der Heilige Stuhl war jedoch gerade wegen des Briefes der Regensburger Gesandten an Tanara der Meinung, dass der zunehmende Protest der Reichsfürsten an sich ausreichen werde, die Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum zu erschweren. Eben deshalb konnte der Vorschlag von Plettenbergs überhaupt nicht unterstützt werden; er wurde vielmehr als schädliche Idee, die nur zum Zwist zwischen den beteiligten Parteien führen würde, beurteilt. Der Kardinalstaatssekretär fügte hinzu, dass die Vereinbarung der Domkapitel zuallererst gerade den katholischen Kurfürstenfamilien Bayerns und der Pfalz schaden würde.[52]

Bedingt durch das neutrale Verhalten des Heiligen Stuhls und der diplomatischen Antworten der Nuntien von Köln beziehungsweise Wien wandten sich die Regensburger Gesandten der katholischen Reichsfürsten unmittelbar an Papst Innozenz XII. Ausgelöst wurde dieser Schritt hauptsächlich durch die Abstimmung in Regensburg, bei der die Gesandten der Kurfürsten am 17. Oktober 1692 der Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum mehrheitlich zugestimmt hatten. Insbesondere beanstandet wurde dabei, dass der Antrag von einem kirchlichen Kurfürsten, dem Erzbischof von Mainz, durch seinen Gesandten in Regensburg vorgelegt worden war, sowie dass die Frage, die sich infolge der Gegenstimmen der Kurfürsten der Pfalz beziehungsweise von

[51] AAV Segr. Stato Colonia 72, 78r–79r. Köln, 21. September 1692. Geheimbericht des Kölner Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

[52] AAV Segr. Stato Colonia 72, 5v–6r. Rom, 11. Oktober 1692. Geheime Antwort von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an den Kölner Nuntius. Der Kardinalstaatssekretär teilte den Plan Ferdinand von Plettenbergs auch dem Wiener Nuntius sofort mit (AAV Segr. Stato Germania 219, 25r–26r. Rom, 11. Oktober 1692. Geheime Antwort von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius). Der Wiener Nuntius bekräftigte den Standpunkt des Heiligen Stuhls auch mit dem Hinweis, dass der von dem Domdechanten von Paderborn vorgelegte Vorschlag obendrein nur für die katholischen Fürstenfamilien von Nachteil wäre, für die am meisten betroffene Dynastie der Hannoveraner dagegen weniger, zumal deren Mitglieder der lutherschen Konfession angehörten. AAV Segr. Stato Germania 220, 65r–v. Wien, 1. November 1692. Geheimbericht des Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

Trier und Köln eine Stimmengleichheit ergab, gerade durch die Stimme des Gesandten von Erzbischof Anselm Franz von Ingelheim für den Kurfürsten von Hannover entschieden wurde. Die katholischen Gesandten in Regensburg befürchteten, dass bei einem eventuellen Aussterben der bayerischen oder der pfälzischen Kurfürstenfamilie die Protestanten eine Mehrheit im Kurfürstenkolleg erlangen könnten. Es konnte die Gegner wohl kaum beruhigen, dass die Zustimmung der Katholiken innerhalb des Kurfürstenkollegs an die Bedingung gebunden wurde, dass im Falle des Aussterbens der pfälzischen beziehungsweise bayerischen Linien der Familie Wittelsbach ein neues katholisches Kurfürstentum errichtet werden sollte, damit das für die Katholiken vorteilhafte Stimmenverhältnis nicht gestört werde.[53]

Selbst wenn der von deutschen Kirchenvorstehern über die Nuntien ausgeübte Druck sowie die Nachricht von der Investitur Ernst Augusts ins Kurfürstenamt im Dezember den Heiligen Stuhl noch zu keinem Schritt veranlasst hätten, erregten Gerüchte über eine etwaige, damit zusammenhängende Säkularisierung der Bistümer Hildesheim und Osnabrück auch in Rom ernsthafte Besorgnisse. Als Grundlage hierfür dienten einerseits Informationen aus niederländischen Nachrichtenblättern, andererseits die Berichte des Wiener Nuntius.[54] Das Domkapitel von Osnabrück schickte nämlich Nuntius Tanara einen Auszug aus einem Abkommen zwischen England, den Niederlanden und Braunschweig zu, in dem es darum ging, dass England und die Niederlande nach einem allgemeinen Friedensschluss dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg zur Kurwürde verhelfen und seine Herrschaft über das Gebiet des Bistums Osnabrück vererblich machen würden. Das Domkapitel ersuchte deshalb den Wiener Nuntius um Fürsprache sowie um den Beistand des Reichsklerus und des Heiligen Stuhls. Der Nuntius versicherte

---

53 AAV Segr. Stato Particolari 81, 322r–325v. Regensburg, 10. November 1692. Schreiben der katholischen Gesandten aus Regensburg an Papst Innozenz XII. In der Beilage dazu: 327r–328r. Regensburg, 17. Oktober 1692. Electoralis Collegii Conclusum.

54 Die in den niederländischen Nachrichtenzeitungen erschienenen Gerüchte reizten den Heiligen Stuhl auch später ziemlich stark. Anfang Februar 1693 berichtete ein niederländisches Blatt, dass Innozenz XII. scharfe Proteste gegen das Kurfürstentum Hannover äußern werde. Laut einem Bericht der kaiserlichen Diplomatie habe diese Behauptung den Papst besonders unangenehm betroffen, da dieser nicht vorhatte, entschlossener gegen die Entscheidung Leopolds I. aufzutreten. Dazu war Innozenz XII. weder auf Wunsch Frankreichs noch auf Wunsch der deutschen Bischöfe bereit, weil er die Ansicht vertrat, dass die Gegner nicht etwa auf das Wohl der Kirche bedacht ein Auftreten des Heiligen Stuhls forderten, sondern lediglich aus purem politischen Interesse. Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, Wien [im Folgenden: HAL]. Familienarchiv, Kt. 115. Rom, 28. Februar 1693. Bericht des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein in italienischer Sprache.

dem Domkapitel in seiner Antwort, dass der Heilige Stuhl einer derartigen Änderung des Westfälischen Friedens niemals zustimmen würde, und dass ein solcher Schritt auch nicht ohne Zustimmung des Corpus Catholicorum des Reiches möglich wäre.[55]

Wegen der Säkularisierung der beiden Bistümer wurde jedoch eine eigene Kongregation am 8. Januar 1693 in Rom abgehalten.[56] Die Kardinäle beharrten auf dem Standpunkt, dass Tanara mit der gleichen Vorsicht zu handeln habe wie zuvor, er möge jedoch möglichst verlässliche Informationen einholen, wonach die katholische Kirche und insbesondere die beiden Bistümer keinerlei Rechtsschmälerungen durch die Kurwürde Hannovers erleiden würden. Weitere Verhandlungen wurden bis zum Eintreffen des Schreibens von Tanara in Rom hinausgeschoben.[57] Gleichzeitig verstärkte sich auch die Meinung, dass der Papst entschlossener auftreten müsse; als Beispiel berief man sich auf den Protest von Innozenz X. gegen die (Wieder-)Verleihung der achten Kurfürstenwürde an den damals protestantischen Pfalzgrafen nach

[55] AAV Segr. Stato Germania 224, 606r–607v. Wien, 27. Dezember 1692. Bericht von Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Der Antrag des Domkapitels Osnabrück an den Wiener Nuntius: AAV Segr. Stato Germania 224, 620r–621r. Osnabrück, 1. Dezember 1692.

[56] Kardinal von Goëss bezeichnete die Kardinalsversammlung in seinem Bericht als *Congregazione di Stato* (KLA Familienarchiv Goëss, C44. Rom, 10. Januar 1693. Bericht von Kardinal Johannes von Goëss in italienischer Sprache). In den Berichten des kaiserlichen Gesandten, auf die nachstehend Bezug genommen wird, wird nicht näher darauf eingegangen, auf einer Kongregation welcher Art und welcher Ebene die Kardinäle die Hannover-Frage behandelten. In der Anweisung des Staatssekretariats wird die Versammlung als *Congregazione Particolare* erwähnt (AAV Segr. Stato Germania 42, 17r. Rom, 17. Januar 1693. Anweisung des Kardinalstaatssekretärs Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara). Zur Kongregation: Péter *Tusor*: The Baroque Papacy. Viterbo 2016, 168–190, insbesondere 186–188.

[57] HAL Familienarchiv, Kt. 115. Rom, 10. Januar 1693. Zwei Berichte des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein in italienischer Sprache (vermutlich an Kanzler von Strattmann und den jesuitischen Beichtvater Pietro Giuseppe Ederi). An der Kongregation, welche die Sache Hannover behandelte, nahmen die Kardinäle Paluzzo Altieri, Galeazzo Marescotti, Francesco Nerli, Gaspare Carpegna, Pietro Ottoboni, Bandino Panciatici, Giovanni Francesco Albani, Fabrizio Spada, Opizio Pallavicini und Girolami Casanate teil. Die ursprünglich ebenfalls eingeladenen Kardinäle Flavio Chigi und Alderano Cibo konnten schließlich nicht erscheinen. Der einige Tage später in Rom eintreffende Bericht des Wiener Nuntius über die Besprechung mit Hofkanzler von Strattmann dürfte beruhigend gewirkt haben. Der Kanzler versicherte nämlich dem Nuntius, dass sich der Kaiser in eine Veränderung, die das Bistum Osnabrück und die katholische Kirche so nachteilig betrifft, nie einwilligen würde, und dass Ernst August während der Verhandlungen über das Kurfürstentum zugesichert habe, keine Bestrebungen dieser Art anzustellen. AAV Segr. Stato Germania 220, 98r–v. Wien, 3. Januar 1693. Geheimbericht des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

dem Westfälischen Frieden von 1648. Innozenz XII. unternahm aber nach wie vor keinen konkreten Schritt in der Angelegenheit; am deutlichsten zeigt das die Tatsache, dass der Papst die Angelegenheit bei der päpstlichen Audienz, die am Folgetag der Kongregation, am 9. Januar, stattfand, gegenüber Liechtenstein nicht einmal ansprach, so dass der kaiserliche Gesandte erst bei der anschließenden Audienz des Kardinalstaatssekretärs Spada Einzelheiten zu den Entwicklungen erfahren konnte.[58]

Schließlich zeigte die eine Woche später vom Staatssekretariat an den Wiener Nuntius verschickte Anweisung eine gewisse Abweichung vom zuvor gültigen Standpunkt. Dabei wurden zwei wichtige Aspekte berücksichtigt. Der eine betraf die Besorgnisse im Zusammenhang mit dem Kurfürstentum Hannover, welche die katholische Kirche allgemein beunruhigten. Der andere Aspekt sollte ausschließlich die Rechte des Heiligen Stuhls sicherstellen. Hierzu wurde eine gründliche Hintergrundanalyse mit historischem Überblick durchgeführt. Es wurden frühere päpstliche Anordnungen und Bullen untersucht und dabei eigens die Zustimmung des Heiligen Stuhls zur Entstehung von Kurfürstentümern analysiert. Daraus wurde für Nuntius Tanara eine Zusammenfassung von den Anfängen, von der Zeit des Frankenreiches ab 800, zusammengestellt. Besondere Bedeutung kam unter den Dokumenten der unmittelbaren Vorgeschichte einem Breve von Papst Gregor XV. zum Kurfürstentum Bayern, dem bereits erwähnten Protest des Nuntius Fabio Chigi aus dem Jahr 1648 sowie der Regensburger Erklärung des Nuntius Scipio d'Elci von 1654 bezüglich des pfälzischen Kurfürstentums zu, die dem Wiener Nuntius jeweils in Kopie zugeschickt wurden. Kardinal Spada betonte gleichzeitig in seiner Instruktion, dass der Nuntius diese historischen Argumente erst im äußersten Fall und im geeigneten Augenblick verwenden möge. Im Übrigen solle er sich unter Bezugnahme auf allgemeine katholische Interessen bemühen, den Wiener Hof und Kaiser Leopold freundlich, keinesfalls im Ton des Protestes zur besseren Einsicht zu bringen. Im selben Zuge wurde Nuntius Tanara angewiesen, den Wiener Agenten der Kurerzbischöfe von Köln und Trier die Hochachtung des Heiligen Stuhls auszudrücken. Gegenüber dem Agenten des Kurerzbischofs von Mainz sollte dagegen nachdrücklich die Verblüffung Roms wegen der Zustimmung zum Kurfürstentum

[58] HAL Familienarchiv, Kt. 112. Rom, 10. Januar 1693. Deutschsprachiger Bericht des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein an Leopold I. Dem Bericht des kaiserlichen Gesandten zufolge habe diesen auch etwas überrascht, dass der Papst so diskret über das Thema Hannover hinweggegangen sei, weil er fest damit gerechnet habe, dass man das Thema in der Audienz nicht umgehen werde.

Hannover mitgeteilt werden. Der Nuntius wurde auch angewiesen, den Erzbischof aufzufordern, künftig im Einklang mit den beiden anderen Kurerzbischöfen zu handeln. Gleichzeitig sah der Heilige Stuhl weiterhin keinen Grund, extra ein päpstliches Breve an die drei Kurerzbischöfe zu senden.[59]

Demnach ist es auch aus den gegensätzlichen Meinungen auf der Kongregation von Anfang Januar 1693 ersichtlich, dass es auch innerhalb des Heiligen Stuhls eine Gruppe von Klerikern gab, die Innozenz XII. gerne zu einem entschlosseneren Auftreten ermutigt hätte. Späteren Berichten der kaiserlichen Diplomatie zufolge war dieses Bestreben teilweise bei Frankreich freundlich gesinnten Kardinälen festzustellen, was in Anbetracht der Hannover-Politik Ludwigs XIV. und seiner Bemühungen um den Ausbau einer *dritten Partei* im Reich keinesfalls überrascht. Darüber hinaus hätten laut Angaben des kaiserlichen Gesandten Liechtenstein auch Kardinäle der *Zelanti*-Fraktion zu einem Auftreten gedrängt, wozu der Papst allerdings nicht bereit gewesen sei. Der Papst wollte sich, selbst wenn er das nicht offen zum Ausdruck brachte, nicht mehr mit dem Fall Hannover befassen, obwohl die Agenten der deutschen Bischöfe in Rom alles unternahmen, damit die Sache nicht im Sand verlief.[60]

Das Königreich Ungarn als katholisches Kurfürstentum

Bei der Entscheidung des Kurfürstenkollegs im Oktober 1692 wurde im Zusammenhang mit der Sache des Kurfürstentums Hannover die Errichtung eines neuen katholischen Kurfürstentums als seriöse Alternative erwogen. Aus einem aus Rom abgeschickten Bericht von Kardinal von Goëss an den Wiener Hof geht hervor, dass die Idee wahrscheinlich vom Erzbischof zu Trier, dem hartnäckigsten unter den kirchlichen Kurfürsten, aufgeworfen

---

59 AAV Segr. Stato Germania 42, 17r–19v, 99r. Rom, 17. Januar 1693. Anweisung des Kardinalstaatssekretärs Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara. Historischer Überblick und andere Anlagen: 21r–49r, 71r–97r.

60 HAL Familienarchiv, Kt. 115. Rom, 7. März 1693. Bericht des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein in italienischer Sprache. Für die Fraktion der *Zelanti-Kardinäle*, die von den einzelnen nationalen Parteien unabhängig bleiben wollten und die Interessen der Kirche und des Kirchenstaates vor Augen hielten: Stefano *Tabacchi*: Cardinali zelanti e fazioni cardinalizie tra fine Seicento e inizio Settecento. In: La Corte di Roma tra Cinque e Seicento. »Teatro« della politica europea. Hgg. Gianvittorio Signorotto, Maria Antonietta Visceglia. Roma 1998, 139–166.

wurde.[61] Der Papst äußerte sich aber weiterhin nicht zur Sache; der römische Gesandte Fürst Anton Florian von Liechtenstein bekam in einem Abstimmungsgespräch mit Kardinalstaatssekretär Spada Informationen bezüglich der Ansprüche der katholischen Reichsfürsten.[62] Die Nachrichten aus Rom gingen jedoch nicht ausführlich darauf ein, ob der Erzbischof von Trier weitere konkrete Vorschläge zur Errichtung eines katholischen Kurfürstentums hatte.

Obwohl weder Kardinal von Goëss noch Fürst von Liechtenstein Konkretes aus Rom meldeten, kamen unter den katholischen Reichsständen mehrere Möglichkeiten zur Sprache. Der Nuntius von Köln versorgte den Heiligen Stuhl einige Wochen vor der Investitur des Kurfürsten mit genauen Informationen. Der bereits erwähnte Domdechant von Paderborn, Ferdinand von Plettenberg, legte auf dem Rückweg von dem in Koblenz residierenden Kurerzbischof zu Trier einen Zwischenaufenthalt in Köln ein. Wie es sich herausgestellt hatte, war der Trierer Erzbischof von Orsbeck nach wie vor ein harter Gegner des Kurfürstentums Hannover, verlangte jedoch vom Heiligen Stuhl Anregungen für konkrete Gegenschritte. Von Plettenberg verriet außerdem, dass die Kurfürsten von Köln und der Pfalz dem Kurfürstentum Hannover zwar zustimmten, aber eine andere Art der Aufnahme ins Kurfürstenkolleg vorschlugen. Demnach sollte entweder dem Erzbischof von Salzburg oder dem Bischof von Münster als zehntem Kurfürsten die Kurwürde erteilt werden. Weil aber hierzu voraussichtlich weder mit der Zustimmung Brandenburgs noch mit derjenigen von Sachsen zu rechnen war, erwartete man, dass die umstrittene Angelegenheit – zusammen mit dem Kurfürstentum Hannover – vielleicht doch im Sand verlaufen würde.[63]

Die Argumentation der katholischen Reichsfürsten verfehlte allerdings nicht ganz ihre Wirkung. Auf der erwähnten Kongregation in Rom Anfang 1693 zeigten die Aspekte, die zum Interessenschutz der katholischen Kirche angeführt wurden, weitgehende Übereinstimmung mit den vom Kölner Nun-

---

61 KLA Familienarchiv Goëss, C43. Rom, 4. Oktober 1692. Brief von Kardinal Johannes von Goëss. Der Kardinal hob hervor, dass das Thema des Kurfürstentums Hannover auch in Rom immer mehr Resonanz fand. Der Erzbischof von Trier wies in seinem Brief an den Kölner Nuntius auf die Notwendigkeit eines neuen, katholischen Kurfürstentums hin.

62 HAL Familienarchiv, Kt. 112. Rom, 4. Oktober 1692. Bericht von Fürst Anton Florian von Liechtenstein.

63 AAV Segr. Stato Colonia 72, 84–85r. Köln, 30. November 1692. Geheimbericht des Kölner Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Dem Bericht des Nuntius zufolge verlangten die kirchlichen Reichsfürsten von Innozenz XII., sich in einem Breve oder über seine Nuntien aktiver gegen das neunte Kurfürstentum einzusetzen.

tius früher vorgelegten Argumenten der katholischen Reichsfürsten. In der Instruktion an den Wiener Nuntius wurden nämlich die Gefahren eines protestantischen Übergewichts für die norddeutschen Bistümer (Hildesheim, Münster, Osnabrück, Paderborn) betont, und die Gefahren, die eine Veränderung des konfessionellen Verhältnisses im Kurfürstenkolleg barg, wurden vom Heiligen Stuhl angesprochen. Dieser machte konkret darauf aufmerksam, dass etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen katholischen Kurfürsten möglicherweise sogar dazu führen könnten, dass es infolge der Einheit der protestantischen Kurfürsten zu Abstimmungen kommen könnte, bei denen die zahlenmäßig wenigeren protestantischen Stimmen gegenüber denen der in kleinere Fraktionen zerfallenen Katholiken die Mehrheit erlangen. Der Kardinalstaatssekretär mahnte in seiner Anweisung vor den möglichen Folgen, wonach es auf diese Weise im Endergebnis sogar zur Wahl eines protestantischen Kaisers kommen könnte.[64]

Tanara meinte in seiner Antwort, dass Leopold I. für die Bewahrung des kaiserlichen Ansehens kämpfe, und dass die Aufnahme des Kurfürsten von Hannover ins Kurfürstenkolleg zur Vermeidung eines Binnenkrieges und zur Beschwichtigung der beunruhigten Opposition verzögert und auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben werden könne. Die Zwischenzeit könnte dem Kaiser eventuell Gelegenheit bieten, auch die Gegner im Reichsfürstenkolleg zu überzeugen. Diese Opposition schien obendrein ziemlich entschlossen: Münster, Dänemark und Wolfenbüttel schlossen sich zu einem Bündnis zusammen und luden weitere Fürsten zum Beitritt ein. Es sei kaum wahrscheinlich, betonte der Nuntius, dass die Franzosen inmitten eines Krieges eine so ausgezeichnete Möglichkeit zur Verstärkung der internen Zwistigkeiten im Reich versäumen würden. Deshalb müsse der Heilige Stuhl also berücksichtigen, meinte Tanara, dass eine weitere Ermutigung der Opposition im Endeffekt, wenn auch nur indirekt, die französischen Interessen begünstigen würde.[65]

Tanara ging in einer der Reflexionen, die dem Antwortschreiben für einen besseren Überblick beigelegt wurden, auf die Frage des Stimmenverhältnisses im Kurfürstenkolleg näher ein. Wenn eine Stimmengleichheit, argumentierte er, im Kurfürstenkolleg entstünde – wie es aus dem Brief der Regensburger

64 AAV Segr. Stato Germania 42, 17r–19v, 99r. Rom, 17. Januar 1693. Anweisung von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara.

65 AAV Segr. Stato Germania 42, 51r–56v. Wien, 7. Februar 1693. Antwort des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

Gesandten vom 10. November 1692 hervorging –, dann müsse ein neuer katholischer Kurfürst gewählt werden. Der Nuntius wies noch darauf hin, dass die Stimme des böhmischen Kurfürsten zuvor nur bei der Wahl des römischen Königs geltend gemacht worden sei. Daher könne die protestantische Stimme Hannovers auch neutralisiert werden, indem die Stimme Böhmens von nun an bei jeder Entscheidung des Kurfürstenkollegs berücksichtigt werde.[66] Tanara beschäftigte sich also aufgrund des Vorschlags der Regensburger Gesandten mit der Möglichkeit der Errichtung eines neuen katholischen Kurfürstentums, rückte aber auch die Stimme Böhmens als neue Komponente ins Blickfeld.

Angesichts des nahenden Sommers und des neuen Feldzugs erkannte auch der kaiserliche Hof die dringende Notwendigkeit, die Gemüter zu beschwichtigen, um mit der militärischen Hilfe der wegen des Kurfürstentums Hannover geteilten Fürsten rechnen zu können.[67] In dieser Situation legte der Schwager Kaiser Leopolds, der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm, einen Vorschlag zur Regelung des Kurfürstenproblems vor. Die Lage des pfälzischen Kurfürsten war umso heikler, als sich die Gegner des Kurfürstentums Hannover gerade auf ein etwaiges Aussterben seiner Familie als mögliche Ursache für eine weitere Erstarkung der protestantischen Seite beriefen. Anschaulich untermauert wurde diese Möglichkeit dadurch, dass der jüngere Bruder des pfälzischen Kurfürsten, Herzog Philipp, gerade in jenen Tagen, am 5. April 1693, verstarb und eine Tochter hinterließ. Die Ehe des Fürsten Johann Wilhelm blieb kinderlos, während sein anderer jüngerer Bruder, Herzog Karl, ebenfalls nur Töchter hatte. Der Wiener Nuntius berichtete nicht von ungefähr nach Rom, dass der Tod von Herzog Philipp »die Erbfolge der Familie noch unsicherer macht«.[68]

---

66 Der Nuntius legte seiner Antwort drei Dokumente als Anlagen bei. Eines reagierte auf die historische Zusammenfassung, die vom Staatssekretariat über die Entstehung der Kurfürstentümer in der Periode 800–1619 zusammengestellt worden war. Tanara nahm auch zu den vermuteten Rechten gesondert Stellung, die dem Heiligen Stuhl bei der Verleihung der Kurwürde eventuell zustünden, er hielt sie jedoch für nicht ausreichend begründet. In der dritten Anlage ging es um das Stimmenverhältnis im Kurfürstenkolleg. AAV Segr. Stato Germania 42, 57r–69r. Die hier wichtige dritte Meinung: 67r–69r.

67 AAV Segr. Stato Germania 225, 233r–235v. 28. März 1693. Nachrichtenblatt (foglio).

68 AAV Segr. Stato Germania 225, 290r–291v. 18. April 1693. Nachrichtenblatt (foglio). »La morte del Prencipe Filippo Palatino, ch'ha lasciata una figlia, rende meno sicura la successione della casa, mentre l'Elettore non ha ancora figli, et il Prencipe Carlo ha solamente due figlie.«

Der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm äußerte in diesen Tagen Ansichten, die dem Anfang Februar an den Heiligen Stuhl verschickten Überblick des Wiener Nuntius sehr ähnlich waren. Er betonte, dass er weiterhin auf seinem Standpunkt gegen das Kurfürstentum Hannover beharre, wobei er allein das Interesse der Katholiken im Reich vor Augen habe. Daher bemühe er sich zusammen mit dem Kurerzbischof von Trier, dem Bischof von Münster und dem übrigens reformierten Landgrafen von Hessen-Kassel, die Herzöge und Fürsten des schwäbischen und fränkischen Reichskreises auf ihre Seite zu stellen. Der Kurfürst erwartete davon ausreichendes politisches Kapital, um seinen Schwager Kaiser Leopold – selbst wenn dieser nicht zur Rücknahme der Kurwürde Hannovers überredet werden könne –, zumindest für die Errichtung eines zehnten, katholischen Kurfürstentums zu gewinnen, wovon sich der pfälzische Kurfürst eine langfristige Sicherstellung der katholischen Mehrheit im Kurfürstenkolleg erhoffte. Er rechnete mit der Unterstützung der Kurerzbischöfe von Trier und Köln, dies in der Hoffnung, dass weder der Mainzer noch der bayerische Kurfürst dagegen Stellung nehmen würden. Für den Fall, dass sich die Errichtung eines zehnten Kurfürstentums trotzdem als undurchführbar erweisen sollte, schlug er – wie der Wiener Nuntius Tanara – die Reintegrierung der bei der Kaiserwahl geltenden Stimme des böhmischen Kurfürsten in alle weiteren Aktivitäten des Kurfürstenkollegs vor. Er meinte, der Kaiser sei hiervon leicht zu überzeugen, weil das Königreich Böhmen zu den Ländern des Hauses Österreich gehöre, somit eine Möglichkeit bestehe, den historischen Vergleich, den der böhmische König Ottokar II. und König Rudolf I. im 13. Jahrhundert geschlossen hätten, zu überprüfen. Diese Lösung wäre auch aus der Sicht des Heiligen Stuhls politisch angemessener gewesen, denn durch die Unterstützung eines zehnten, katholischen Kurfürstentums hätte der Heilige Stuhl das Kurfürstentum Hannover indirekt anerkannt. Außerdem gehörte das Königreich Böhmen zu den auch von Rom anerkannten sieben ursprünglichen Kurfürstentümern. Der Kurfürst der Pfalz signalisierte gleichzeitig, dass er einen weiteren Widerstand für sinnlos halte, falls die durch das Kurfürstentum Hannover verursachten Schwierigkeiten auf keinem der genannten Wege zu umgehen seien, zumal dies auch die Gegenreformationsbestrebungen in seinem Land erschweren würde.[69]

[69] AAV Segr. Stato Colonia, 72, 114r–116v. Köln, 5. April 1693. Geheimbericht des Kölner Nuntius Gianantonio Davia an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

Aus dem Bericht des Kölner Nuntius wird allerdings nicht deutlich, ob der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm einen konkreten Staat benannte, der als zehntes, katholisches Kurfürstentum in Frage hätte kommen können. Es kann lediglich mittelbar, anhand des Berichts des Wiener Nuntius zum pfälzischen Entwurf, geschlussfolgert werden, dass Johann Wilhelm über die Reintegrierung der Stimme Böhmens hinaus auch konkretere Vorstellungen zu einem eventuellen zehnten Kurfürstentum hatte, in denen auch das Königreich Ungarn als mögliches neues Kurfürstentum erwogen wurde.

Die Idee einer engeren staatsrechtlichen Verbindung zwischen dem Königreich Ungarn und dem Heiligen Römischen Reich war nicht erst neu entstanden, gab es doch schon im Jahrhundert der Staatsgründung mehrere Versuche, den ungarischen Staat zum Vasallen zu machen.[70] Zwischen den beiden Staaten bestanden insbesondere in Zeiten gemeinsamer Herrscher enge Kontakte. Die Türkengefahr sowie die Tatsache, dass Teile von Ungarn im 16. Jahrhundert unter habsburgische Oberhoheit gerieten, rückten die Idee einer Einverleibung des Königreichs Ungarn in das Reich – wenn auch nicht als wirkliche Alternative – wieder in den Vordergrund. Kaiser Maximilian I. versprach 1505 auf dem Reichstag zu Köln, das Königreich Ungarn für die geleistete militärische Hilfe dem Reich anzugliedern; solche Pläne wurden sogar gegen Ende des 16. Jahrhunderts artikuliert. Trotz alledem blieb das Königreich Ungarn auch in der frühen Neuzeit durchgehend ein selbständiges Staatsgebilde: Es gehörte nie zum Römisch-Deutschen Reich oder zu den Habsburgischen Erbländern. Der auf mehrere Jahrhunderte zurückblickende Status als selbständiger Staat und die Tradition eines starken Ständewesens machten eine Integration unmöglich, was in einer Denkschrift des Erzbischofs von Gran (*Esztergom*), György Lippay, aus dem Jahr 1652 deutlich zum Ausdruck kommt: »Ungarn ist ein unabhängiger Staat, und es hat mit dem Reich nichts zu tun.«[71]

Aus dieser Perspektive verdient eine Denkschrift, die wenige Jahre später von Landesrichter (*iudex curiae*) Ferenc Nádasdy als Antwort auf ein Schreiben des siebenbürgischen Fürsten György II. Rákóczi verfasst wurde, auf

---

70 Gyula *Kristó*: Magyarország története 895–1301. Verbesserte Auflage. Budapest ²2007, 111–127.

71 Géza *Pálffy*: Szent István birodalma a Német-római Birodalom határvidékén. A Magyar Királyság és a Német-római Császárság a 16–17. században. In: Történelmi Szemle 49 (2007) 3, 327–349, hier 328–329. Pálffy zitiert Lippays Satz aus Péter *Tusor*: Purpura Pannonica. Az esztergomi »bíborosi szék« kialakulásának előzményei a 17. században. Budapest/Róma 2005, 231, Nr. 17.

jeden Fall Aufmerksamkeit. Nádasdy schwebte nach dem Zeugnis des Briefes, der im Spiegel der nach 1657 zunehmend angespannten außenpolitischen Situation Siebenbürgens und der jahrhundertelangen Freiheitsbestrebungen gegen die osmanische Herrschaft zu interpretieren ist, eine umfassende europäische Kooperation vor. Ein Grundpfeiler des gemeinsamen Handelns sollte dabei durch eine Neufundierung der Beziehungen zwischen Siebenbürgen einschließlich des Königreichs Ungarn und dem Römisch-Deutschen Reich nach Verhandlungen zwischen dem siebenbürgischen Fürsten und dem Wiener Hof geschaffen werden: »Hierzu könnte Seine Durchlaucht im jetzigen Traktat ein Teilfundament legen, indem er sich, was den zukünftigen Status betrifft, zusammen mit Siebenbürgen dem Imperium angliedert, und zwar nicht nur dem Titel nach, sondern effektiv, und soweit möglich mit ganz Ungarn, obwohl ich befürchte, dass es schwieriger sukzedieren würde, [aber] wenn ersteres geschafft ist, würde Gott schon weiterhelfen.«[72]

Viel konkretere Pläne enthielt das unter dem Namen des Herzogs Karl von Lothringen erschienene politische Testament. Allerdings ist die Urheberschaft dieses Schriftstücks äußerst fragwürdig: Es dürfte kaum wahrscheinlich sein, dass das Dokument unmittelbar aus der Feder des Herzogs von Lothringen stammt. Es wurde zwar erst 1697 im Druck herausgegeben, aber dem Titelblatt des Bandes zufolge soll der Herzog die Denkschrift Kaiser Leopold im Jahre 1687 anlässlich des Landtags und der Krönung in Preßburg überreicht haben. Um die Herrschaft der Habsburger zu festigen, schlug Karl von Lothringen darin vor, das Königreich Ungarn dem Römisch-Deutschen Reich anzuschließen und zum Kurfürstentum zu erheben.[73]

Dieser Vorschlag fällt schon in die von uns untersuchte Periode und ist im Spiegel eines Berichts des Wiener Nuntius Tanara vom Herbst 1692 überaus

---

72 [1658] Antwort des Landesrichters Ferenc Nádasdy an de siebenbürgischen Fürsten György II. Rákóczi. András Péter *Szabó*: Esterházy Pál nádor néhány erdélyi vonatkozású iratmásolata. Ismeretlen források az 1658–1659. esztendők történetéhez. In: Lymbus. Magyarságtudományi forrásközlemények. Hg. Gábor Ujváry. Budapest 2008, 63–92, hier 81.

73 Zum Inhalt und zu den Entstehungsumständen des politischen Testament Karls von Lothringen sprach Ferenc Tóth, wissenschaftlicher Berater des Instituts für Geschichtswissenschaft im Forschungszentrum für Humanwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, in einem Institutsvortrag am 16. Februar 2016. In der anschließenden Diskussion wurden die Frage der Verfasserschaft, die Zweifel bezüglich der Kenntnis der ungarischen Verhältnisse aufwirft, sowie die Tatsache, dass zahlreiche Elemente der Denkschrift 1697 bereits auf der politischen Tagesordnung standen, angesprochen. Zum politischen Testament: Ferenc *Tóth*: Egy felvilágosult uralkodó gondolatai a felvilágosodás előtt. Lotaringiai Károly herceg *Politikai testamentuma*, a magyar történelem elfelejtett forrása. In: Történelmi Szemle 58 (2016) 3, 409–427.

interessant. Die Reichsstände begründeten ihren zunehmenden Protest mit der Tatsache, dass damals, als die Umwandlung des Erzherzogtums Österreich oder des Fürstentums Siebenbürgen zum Kurfürstentum zur Sprache kam, die Idee gerade vom Wiener Hof abgelehnt worden sei. Darüber hinaus argumentierten sie auch damit, dass es genau der Onkel Leopolds I., der österreichische Erzherzog Sigmund II. und Graf von Tirol, gewesen sei, der zur Zeit des Westfälischen Friedens mit dem Argument gegen das Kurfürstentum der Pfalz protestierte, dass dieses gegen die Goldene Bulle Karls IV. und die Gesetze des Reiches verstoße, weil es die Ordnung der sieben Kurfürstentümer verändere.[74] Der Nuntius führte leider nicht weiter aus, was er bezüglich einer Erhebung Siebenbürgens zum Kurfürstentum meinte und welche Informationen er besaß. Da der siebenbürgische Bezug im Kontext der Bemerkung zum Westfälischen Frieden steht, ist es – wenn auch mit geringer Wahrscheinlichkeit – denkbar, dass es um 1648 eine solche Überlegung gab. Unter Berücksichtigung des Karl von Lothringen zugeschriebenen politischen Testaments scheint aber auch möglich, dass der Nuntius vielleicht auf eine wohl kaum begründete Idee hinwies, die wenige Jahre davor entstand, als der Herzog von Lothringen in Siebenbürgen einmarschierte und das Fürstentum unter die Herrschaft der Habsburger stellte.

Der Gedanke einer Umwandlung des Erzherzogtums Österreich in ein Kurfürstentum war kein Novum. Er stand schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, während der Herrschaft von Kaiser Maximilian I. im Raum, und der Plan wurde später bei der Augsburger Kaiserwahl im Jahre 1690 wieder hervorgeholt. Im Dezember 1692 wurde er beim Versuch, den Kurerzbischof von Trier und den Kurfürsten der Pfalz zu überzeugen, vom Regensburger Hauptbevollmächtigten des Kaisers wieder als zu berücksichtigender Aspekt ins Spiel gebracht.[75]

Überdies trug sich der Wiener Hof schon seit Monaten, wenn auch nur als Idee, mit dem Gedanken eines ungarischen Kurfürstentums – darauf lassen zumindest zwei Berichte Francesco Tuccis, die wenige Wochen vor der Ankunft Tanaras in Wien entstanden waren, schlussfolgern. In der unsicheren Periode um den Abschluss des Kurtraktats im März 1692, als Tucci nur mit wenig Erfolg an Informationen über die geheimen Verhandlungen am Wiener

[74] AAV Segr. Stato Germania 224, 285r–287v. Wien, 20. September 1692. Bericht des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

[75] Alexander *Begert*: Böhmen, die böhmische Kur und das Reich vom Hochmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Studien zur Kurwürde und zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens. Husum 2003, 442–444.

Hof heranzukommen versuchte, erfuhr er durch verschiedene Minister des Hofes von zahlreichen Alternativen. Es gab auch Meinungen, dass der Kaiser nur wegen der militärischen Notlage auf die Forderungen Hannovers eingegangen sei. Andere Personen berichteten Tucci dagegen, dass Leopold I. die Meinung der Kurfürsten abwarten wolle, bevor eine Entscheidung, wie auch immer, getroffen werde. Gewisse Informanten vom Wiener Hof wollten dagegen wissen, dass der Kaiser bereit sei, dem Kurfürstentum Hannover zuzustimmen, falls gleichzeitig ein zehntes, katholisches Kurfürstentum errichtet werde – und zwar aus dem Königreich Ungarn.[76] Kaum eine Woche später brachte Tucci das Thema in einem Bericht wieder zur Sprache. Seinen neuen Informationen zufolge habe man jedoch am Hof letztendlich nicht mehr mit einem ungarischen Kurfürstentum gerechnet, weil die Reintegrierung der Stimme des böhmischen Königs für die bessere Lösung gehalten worden sei.[77] Wiener Hofkreise rechneten im Frühjahr 1692 also mit Plänen, die sich auch später als realistische Alternativen darstellten: mit einem zehnten, katholischen Kurfürstentum oder mit der Wiederbelebung der Stimme Böhmens.

Diese Feststellung wird auch von einem beinahe ein halbes Jahr später verfassten Geheimbericht des Wiener Nuntius untermauert, in dem dieser ganz offensichtlich darauf hinweist, dass er von einigen Wiener »Ministern« vom Gedanken erfahren habe, dass einer der beiden Titel »Erzherzog von Österreich« oder »König von Ungarn« zur Kurfürstenwürde erhoben werden solle. Beachtenswert ist die Begründung: Es werde ein etwaiges Aussterben der Familie des bayerischen und des pfälzischen Kurfürsten befürchtet – das heißt, hier wurde dasselbe Argument eingesetzt, das auch die Regensburger Gesandten in ihren Gesuchen an den Wiener Nuntius beziehungsweise den Heiligen Stuhl verwendeten.[78]

Die oben behandelten Vorschläge des pfälzischen Kurfürsten vom Frühjahr 1693 wurden vom Kölner Nuntius Davia auch seinem Wiener Amtskollegen in einem Brief mitgeteilt. Tanara schickte seine diesbezüglichen Reflexionen auch dem Staatssekretariat zu und legte dem Schreiben seine Antwort an

---

[76] AAV Segr. Stato Germania 114, 287r–288r. Wien, 30. März 1692. Bericht des Wiener Auditors Francesco Tucci an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

[77] AAV Segr. Stato Germania 223, 221r–222r. Wien, 6. April 1692. Bericht des Wiener Auditors Francesco Tucci an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

[78] AAV Segr. Stato Germania 220, 62r–v. Wien, 18. Oktober 1692. Geheimbericht des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Die Nuntiatur bezeichnete nicht nur die leitenden Mitglieder der habsburgischen Regierung, sondern in der Regel auch einzelne in Wien eingesetzte Agenten der Reichsfürsten als »ministro«. Der Nuntius definierte aber nicht näher, wen er meinte.

Davia bei. In diesem ging der Wiener Nuntius die Vorschläge des pfälzischen Kurfürsten ausführlich durch. Er vertrat die Ansicht, dass die Verleihung einer neuen katholischen Kurwürde das Verhältnis unter den Reichsfürsten sowie die Beziehung zwischen dem Reichsfürsten- und dem Kurfürstenkolleg extrem verschlechtern würde. Deshalb meinte er, es würde dem Problem zum Teil abhelfen (*disordine*), wenn der Titel »König von Ungarn« in den Kurfürstenrang erhoben werden würde. Tanara erkannte zwar an, dass der ungarische König kein Reichsfürst sei. Aber er betonte gleichzeitig, dass der Reichstag auch schon früher dazu geneigt habe, das Königreich Ungarn gegen das Osmanische Reich so in Schutz zu nehmen, als wenn es sich um einen Mitgliedstaat des Reiches (*come suo membro*) handelte. Tanara brachte damit auch die Information in Verbindung, dass der brandenburgische Kurfürst in Regensburg bereits Protest gegen die Erhebung eines weiteren katholischen Kurfürsten ins Kurfürstenkolleg eingelegt habe. Deswegen bezog Tanara schließlich dahingehend Stellung, dass es angebrachter sei, die Stimme des böhmischen Königs als Kurfürsten im Kolleg zu reaktivieren.[79]

Es geht allerdings auch aus der Antwort Tanaras an seinen Kölner Amtskollegen nicht genau hervor, ob der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm konkret das Königreich Ungarn als potenzielles zehntes Kurfürstentum benannte, oder aber das Thema Ungarn nur von Tanara aufgrund früherer Gerüchte vorgebracht wurde. Bemerkenswerterweise wollte der Wiener Nuntius einige Monate davor, im August 1692, bei der Kaiserin in Erfahrung bringen, welche Meinung ihr jüngerer Bruder, der pfälzische Kurfürst, teile. Tanara erwog sogar die Möglichkeit, dass man Eleonora vom Standpunkt des Heiligen Stuhls überzeugen sollte, weil dadurch die Einflussnahme auf Johann Wilhelm beeinflusst worden wäre.[80] Das heißt, wenn Johann Wilhelm das Königreich Ungarn eventuell konkret als potenzielles zehntes Kurfürstentum benannt hätte, könnte dies darauf hindeuten, dass der Gedanke auch im unmittelbaren Umfeld der kaiserlichen Familie präsent war.

Der Heilige Stuhl antwortete jedenfalls, wie gewohnt, zumeist nur nach allgemeinen Richtlinien. Kardinalstaatssekretär Spada brachte in seiner Antwort weder im Herbst 1692 noch im Frühjahr 1693 eine etwaige Rolle des Königreichs Ungarn als mögliche Alternative zur Sprache. Er reagierte auf

[79] AAV Segr. Stato Germania 220, 167r–v. Wien, 25. April 1693. Bericht des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada. Der Brief Tanaras an den Kölner Nuntius in der Anlage: 168r–169v. Wien, 22. April 1693.

[80] AAV Segr. Stato Germania 220, 39r–40v. Wien, 17. August 1692. Geheimbericht des Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara an Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada.

den Brief vom April 1693 nur mit Zustimmung und bestätigte lobend Tanaras Umgang mit der Angelegenheit. Spada betonte erneut, dass das Thema umsichtig zu behandeln sei, weil er weder die Zeit noch die Gelegenheit für geeignet halte, auf einen noch so kleinen Konflikt einzugehen. Er meinte, ein entschlosseneres Auftreten des Heiligen Stuhls würde nur die internen Spannungen im Reich verschärfen, was im Endeffekt für die Franzosen von Vorteil sei.[81]

Damit verschwand die Idee eines ungarischen Kurfürstentums im Kontext der Hannover-Problematik. Durch die Konversion des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. zum katholischen Glauben im Jahre 1697 veränderte sich die konfessionelle Zusammensetzung des Kurfürstenkollegs wieder. Die langfristige Lösung fand die Dynastie der Habsburger schließlich mit der bereits im 16. Jahrhundert überlegten und auch von Tanara vorgeschlagenen Reintegrierung der Stimme Böhmens. Dieser Prozess nahm jedoch lange Jahre in Anspruch und war letztendlich eine Folge der vom Spanischen Erbfolgekrieg verursachten Veränderungen.[82]

Es ist jedoch beachtenswert, dass die Idee der Erhebung des ungarischen Königs zum Kurfürsten im Zuge dieses Prozesses anderthalb Jahrzehnte später, 1706, noch einmal aufgeworfen wurde. Zwei katholische Kurfürsten, der von Bayern und der von Köln, waren zwischen 1706 und 1714 mit dem Reichsbann belegt. Aus einem in Regensburg verfassten Schreiben des Passauer Bischofs Johann Philipp Lamberg vom Herbst 1706 geht hervor, dass das Thema eines Kurfürstentums Ungarns in der Reichstagsstadt im Zusammenhang mit den Verhandlungen zur Reintegrierung des böhmischen Kurfürstentums wieder angeschnitten wurde. Die Begründung war mit dem früheren Argument des Nuntius identisch: Durch eine Erhebung des Königreichs Ungarn zum Kurfürstentum wäre das Römisch-Deutsche Reich zu einem stärkeren Engagement gegen die Osmanen verpflichtet gewesen.[83]

---

81 AAV Segr. Stato Germania 219, 51r–v. Rom, 9. Mai 1693. Geheime Antwort von Kardinalstaatssekretär Fabrizio Spada an den Wiener Nuntius Sebastiano Antonio Tanara.

82 *Begert*: Böhmen, 442–476.

83 Der einschlägige Abschnitt aus dem Brief Lambergs vom 29. Oktober 1706 zitiert ebenda, 464–465, Fußnote 522: »[…] daß man diese Churwürde auf den König in Ungarn zu bringen suchen möchte, umb dessen Reich dadurch zu einem beständigen quanto an Volk wider den Türcken verbindlich zu machen.«

Zusammenfassung

Die Idee eines zehnten Kurfürstentums durch Erhebung des Königreichs Ungarn kann auch als außerordentliche Antwort auf eine außerordentliche Situation angesehen werden. Der dauerhaft zum Zweifrontenkrieg gezwungene Wiener Hof war zu Beginn der 1690er Jahre auf die Unterstützung der protestantischen Kurfürsten unbedingt angewiesen. Diese Situation nutzte Ernst August Herzog zu Braunschweig-Lüneburg aus, dessen Familie schon jahrzehntelang Hoffnung auf den Erwerb der Kurfürstenwürde hegte. Der Herzog wusste seinen geopolitischen Vorteil geschickt einzusetzen: Er hielt den kaiserlichen Hof einerseits mit der militärischen Hilfeleistung gegen die Türken, andererseits mit seiner franzosenfreundlichen Politik in Schach. Die Frage eines hannoverschen Kurfürstentums wurde schon 1689/1690 bei den Verhandlungen zur Kaiserwahl in Augsburg – zwar in einer anderen politischen Zwangslage – ernsthaft erwogen. Die Umsetzung erfolgte jedoch erst zu Beginn der 1690er Jahre.

Diese Entwicklung löste sowohl bei den katholischen als auch den protestantischen Eliten des Römisch-Deutschen Reiches Besorgnis aus. Die Katholiken befürchteten eine Verlagerung des konfessionellen Gleichgewichts im Kurfürstenkolleg, während die Protestanten mehr von einer Veränderung der Kräfteverhältnisse zwischen den Kollegien des Reichstags und von der Eifersucht gegenüber Hannover geleitet wurden. Die Entwicklung der Situation und die innenpolitischen Vorgänge im Reich wurden auch vom Heiligen Stuhl genau verfolgt. Gleichzeitig wollte sich Rom offensichtlich nicht mit mehr Nachdruck am kaiserlichen Hof einsetzen. Das kann zum Teil mit der Abschwächung der päpstlichen Macht, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und insbesondere nach dem Tod von Innozenz XI. (1689) begann, erklärt werden.[84] Der päpstliche Hof wollte sich nicht in die internen Angelegenheiten des Römisch-Deutschen Reiches einmischen, und zwar wohl angesichts des Umstandes, dass sich Rom im Streit um den kaiserlichen Feudalbesitz in Italien gerade darauf berief, dass sich der Wiener Hof damit in Angelegenheiten der Kirche und des päpstlichen Staates einmische. Andererseits verfolgte der Heilige Stuhl das Ziel, im neuen Konflikt zwischen den Bourbonen und Habsburgern möglichst neutral zu bleiben und den inneren Frieden des Reichs zu sichern, damit Wien seine Energie gegen die Osmanen einsetzen konnte. Aus diesem Grund kam es seitens des Heiligen Stuhls lange

[84] *Tusor*: The Baroque Papacy, 87–89.

zu keinem konkreten Schritt in der Sache Hannover: Weder die drei Kurerzbischöfe noch die Bischöfe des Reichs wurden besonders ermutigt. Aber man begleitete die Entwicklungen mit Hilfe der Nuntien in Köln und Wien, um die Privilegien der Kirche zu bewahren.

Der politische Standpunkt und das Verhalten des Heiligen Stuhls konnten jedoch die Bischöfe, vor allem die Oberhirten der von der Erhebung Hannovers zum Kurfürstentum unmittelbar betroffenen Bistümer, offensichtlich nicht befriedigen. Deshalb entschlossen sich diese zu immer energischeren Schritten. Sie verstärkten ihre Proteste durch die Regensburger Gesandten und intensivierten immer mehr ihr Auftreten bei den Nuntien und anschließend bei Papst Innozenz XII. selbst. Parallel dazu rückten sie mit neuen Entwürfen heraus. Neben der Möglichkeit eines Ausschlusses der Hannover unterstützenden Fürstenfamilien aus der kirchlichen Karriere wurde auf diese Weise die Option der Errichtung eines zehnten, katholischen Kurfürstentums immer mehr in den Vordergrund gerückt. Das Auftreten der Bischöfe des Reichs und die Investitur des Kurfürsten von Hannover bewogen zwar den Heiligen Stuhl zu mehr Entschlossenheit. Insgesamt betrachtet, zeigte die Entscheidung der Anfang 1693 abgehaltenen Kongregation aber keine vom früheren Standpunkt des Heiligen Stuhls abweichende Tendenz. In ihren Anweisungen an den Wiener Nuntius reagierte die römische Kurie kaum auf die Idee eines zehnten Kurfürstentums und ließ den Gedanken eines ungarischen Kurfürstentums gänzlich unbeantwortet.

Es fällt allerdings ins Auge, dass das Königreich Ungarn als mögliche Alternative anhand der erschlossenen Quellen nur im Umfeld der Wiener Nuntiatur konkret belegt ist, so dass der Urheber der Idee schwer zu bestimmen ist. Es liegen zwar vage Andeutungen vor, wonach eine solche Möglichkeit auch in Wiener Hofkreisen erörtert worden sein mag. Hierzu können jedoch keine sicheren Feststellungen gemacht werden. Unseres Erachtens könnte der Gedanke eines ungarischen Kurfürstentums teilweise aufgrund der kurz davor, im Jahre 1687 erfolgten Anerkennung des Erbkönigtums der Habsburger in Ungarn für einen kurzen historischen Augenblick zum Gegenstand der Erwägungen geworden sein. Die Tatsache, dass das Königreich Ungarn im ausgehenden 17. Jahrhundert als katholisches Kurfürstentum zur Sprache kam, bedeutet, dass die Kreise, die diese Idee aufgriffen, den Prozess der Gegenreformation und der katholischen Reorganisation in Ungarn wenn auch nicht als abgeschlossen, aber im Wesentlichen als erfolgreich ansahen.

Es ist eine andere Frage, inwieweit es eine realistische Option für das Königreich Ungarn gewesen wäre, wenn Wien oder auch Rom ein ungarisches Kurfürstentum als ernstzunehmende Möglichkeit erwogen hätten. Obwohl die ungarischen Stände die Erbherrschaft des Hauses Habsburg in Anpassung an die gegebene historische Situation 1687 anerkannten, war ihre politische Kraft unvergleichlich größer als jene der Stände in den Erbländern oder in Böhmen. Nicht einmal im Schatten der habsburgischen Truppen, die das Osmanische Reich nach anderthalb Jahrhunderten aus dem Land verdrängten, war die Entstehung einer politischen Situation realistisch, in der die ungarischen Stände in eine Entscheidung, mit der die Souveränität des Landes aufgegeben worden und Ungarn an das Römisch-Deutsche Reich angegliedert worden wäre, eingewilligt hätten. Zwei Bewegungen, jene von Imre Thököly kaum ein Jahrzehnt zuvor beziehungsweise der von Ferenc II. Rákóczi geleitete Freiheitskampf fast ein Jahrzehnt später, wurden durch viel geringere Beeinträchtigungen ausgelöst. Es verwundert kaum, dass weder die Berichte des Nuntius auf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Idee am Wiener Hof noch die Antworten des Staatssekretariats auf eine Rezeption derselben beim Heiligen Stuhl hinweisen. Bei der Idee eines ungarischen Kurfürstentums kann es sich also lediglich um einen in einer außerordentlichen politischen Situation aufgegriffenen Gedanken gehandelt haben.

Irén Rab, Budapest

Die Rolle von Johann Andreas Segner (1704–1777) bei der Errichtung der ersten Sternwarte in Göttingen

»Segner hat ungefähr vom Jahre 1748 an den Bau der Sternwarte betrieben, und dank seiner großen Tatkraft erreicht, daß sie mit Hilfe der Calenbergschen Ritterschaft auf einem alten Stadtturm im Süden der Stadt von 1751 an eingerichtet wurde. Freude hat er an seinem Werke nicht erlebt. Als Tobias Mayer nach Göttingen kam, hatte man von vorneherein in Aussicht genommen, ihn ebenfalls an der Sternwarte zu interessieren. Auch Segner fand es richtig. Beide verwalteten zunächst das Institut gemeinsam. Aber es kam bald zu Meinungsverschiedenheiten, die sich zu offenem Zwist steigerten. Mayer erhielt in dieser Zeit den Ruf nach Berlin, den er anzunehmen bereit war, wenn er nicht die Leitung der Sternwarte allein bekäme.«[1]

Nur wenige gedruckte Quellen sind zu finden, die Johann Andreas Segners[2] Rolle bei der Entstehung der ersten Göttinger Sternwarte eindeutig hervorheben. In den meisten Texten wird er gemeinsam mit Tobias Mayer[3]

---

1 Götz *von Selle*: Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737–1937. Göttingen 1937, 99.

2 Johann Andreas Segner (1704–1777) wurde in Preßburg (*Pozsony*, *Bratislava*) geboren, studierte am dortigen evangelischen Lyzeum und in Debrecen. An der Universität Jena erlangte er 1730 das Diplom als Doktor der Medizin, danach praktizierte er in Preßburg und in Debrecen als Arzt. Ab 1732 studierte er abermals in Jena Mathematik und Physik und wurde außerordentlicher Professor der Naturwissenschaften. Im Herbst 1735, noch vor der offiziellen Inauguration der Universität, kam Segner als Professor für Mathematik und Physik an die Philosophische Fakultät nach Göttingen. Da er auch doctor medicinae war, wurde er bald an die Medizinische Fakultät versetzt, wo er unter anderem theoretische und angewandte Chemie und Physiologie lehrte. Während seiner zwanzig Jahre in Göttingen unterrichtete Segner stets an beiden Fakultäten naturwissenschaftliche Fächer, unter anderem auch Astronomie. Irén *Rab:* Johann Andreas von Segners Göttinger Jahre. In: Göttinger Jahrbuch 65 (2017) 67–79.

3 Tobias Mayer (1723–1762) war deutscher Astronom, Kartograf und Mathematiker. Er schloss lediglich das Lyzeum ab, war als Autodidakt aber dennoch ein anerkannter Wis-

erwähnt, als erster, nur kurz amtierender Kodirektor der Sternwarte, oder sein Name taucht überhaupt nicht auf – obwohl der Großteil der Pläne von Segner angefertigt und der gesamte Bauprozess wie auch die Einrichtung des Gebäudes unter seiner Leitung vollgezogen wurden. Segners Tätigkeit ist in den Akten des Universitätsarchivs, die sich mit der Sternwarte beschäftigen, gut belegt: Pläne, Gutachten, Kalkulationen, Anmerkungen, königliche Erlasse, Ratsprotokolle, Bestellungen und Kostenanschläge, zahlreiche *Pro Memoriae*, allesamt Dokumente aus Segners Feder oder an ihn adressierte Schreiben. Er war es, der in direktem Schriftkontakt mit dem königlichen Geheimen Rat in Hannover stand, er erteilte persönlich Anweisungen an den Schieferdecker, den Kupferschläger, den Maurer- und Zimmermeister, er bestellte die Einrichtung des Observatoriums aus England, er entwarf das aufklappbare Dach der Sternwarte und auch die Gestaltung der Fassade.

Die Sternwarte stellte eine große Investition dar, sie war ein außergewöhnliches Gebäude mit einer ungewöhnlichen, nicht alltäglichen Funktion. Segner war seiner Ausbildung nach Arzt und Mathematiker, dennoch nahm er eine derart kräftezehrende, technische Aufgabe auf sich, der viele andere erlegen oder lieber aus dem Weg gegangen wären. Beachten wir außerdem, dass er nebenher an zwei Fakultäten der Universität verschiedene naturwissenschaftliche Fächer unterrichtete, zu gleicher Zeit an dem noch heute verwendeten, nach ihm benannten Segner-Rad experimentierte, der ersten Wasserturbine, deren Prototyp 1753 auf dem Grundstück des Grafen Hardenberg gebaut wurde, sowie 1751 an der Gründung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen teilhatte – dann werden Segners Leistungsfähigkeit, Talent und Vielseitigkeit erst recht bewundernswert.

Segner trug mit seinem Wissen sowie seinen experimentellen und innovativen Ideen in großem Maße zum Ruf und Rang der neu gegründeten Universität bei. Trotzdem erinnert sich die Nachwelt kaum an ihn, auch die von ihm erschaffene Sternwarte wird als Erfolg Tobias Mayers gerechnet. Die vorliegende Arbeit soll belegen, dass die erste Göttinger Sternwarte entgegen der allgemeinen Annahme ein Ergebnis von Johann Andreas Segners über-

---

senschaftler. 1746–1751 erstellte er als Mitarbeiter des Kartografischen Büros Homann in Nürnberg 30 Karten. 1751 erhielt er eine Professur an der Universität in Göttingen, wo er hauptsächlich Astronomie, Geografie und Mathematik lehrte. 1751 wurde er neben Segner formal Kodirektor des entstehenden Observatoriums, im September 1754 schließlich der alleinige Leiter der fertiggestellten Einrichtung. Mayer erreichte mit seinen Mondforschungen und der genauen Bestimmung der geografischen Längengrade unvergängliche Verdienste.